

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 291 Mittwoch, 12. Dezember 1928 35. Jahrgang

Verkehrsflugzeug Köln-Berlin verbrannt!

3 Mann Besatzung und 1 Passagier tot

Braunschweig, 12. Dezember (Radio). Das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug Köln-Berlin, die dreimotorige Junkers-Maschine D 1473, ist Dienstag abend kurz nach 18 Uhr in der Nähe von Garbelegen in der Altmark bei einer Notlandung verunglückt und völlig verbrannt. Das Flugzeug geriet beim Ausrollen in die Bäume einer Chaussee und überschlug sich, die Propeller zersplitterten, die heißen Motoren schlugen in die Seitensklügel, in denen die Benzintanks eingebaut sind. Die Tanks explodierten und das Flugzeug stand im Augenblick in hellen Flammen. Die Besatzung, der Kapitän Dörr, der Bordmonteur Müller und der Bordfunker Orgel wurden getötet. Ein Passagier, der Kaufmann Georg Hermann aus Ohligs erlitt Brandwunden. Er gab im Krankenhaus an, daß außer ihm 4 Personen in dem Flugzeug waren: drei Mann der Besatzung und ein weiterer Passagier. Nach dieser Aussage ist das

mit zu rechnen, daß noch ein Opfer zu beklagen ist. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden. Sie ist wahrscheinlich völlig verbrannt.

Eine „Berliner Korrespondenz“ berichtet über das Flugzeugunglück nach den Beobachtungen von Augenzeugen noch: Kurz vor 6 Uhr abends sahen die Bewohner von Lehlingen, wie aus dem in etwa 100 Meter Höhe über dem Orte kreisenden Flugzeug, dessen Motorengeräusch ganz ungewöhnlich lang, plötzlich eine hohe Stichflamme herausstach. Im nächsten Augenblick neigte das Flugzeug sich in steilem Winkel zur Erde, und eine Sekunde später ertönte vom Ausgang des Dorfes entfernt ein fürchterliches Krachen. Das Flugzeug war auf den Boden aufgestoßen, wobei der Propeller abbrach, dann machte es noch einen Sprung von etwa fünfzig Meter, wobei es mehrere Chausseebäume umriß, und blieb lichterloh brennend auf dem Ader liegen. Der Bordfunker Orgel lag einige Meter vom Flugzeug entfernt mit schweren Brandwunden tot am Boden. Der Führer Dörr und der Bordmonteur Müller waren in den Flammen auf ihren Sitzen umgekommen. Die Unglücksstätte wurde sofort abgeperrt.

Mittel her. Nun war dieser damals, 1925, Abgeordneter und Führer der französischen Faschisten, während Baron Courville, gewesener Marineoffizier und Generaldirektor bei dem größten französischen Schwerindustriellen, Schneider-Creuzot, sowie noch jetzt Mitglied des Komitees der Schwerindustriellen und vielfacher Verwaltungsrat, zur „Action Française“ gehört und eines der führenden Mitglieder der Monarchistenpartei ist.

Nachdem mit Hilfe dieser Leute genügende Opfer und Agenten im Kreise der gewesenen Offiziere und der Geistlichkeit gewonnen waren, und auch die Verbindungen zu den Spitzen der Reaktion geschaffen waren, wandte sich die „Gazette“ rasch nach links. Eine neue, ganz linksgerichtete Redaktion wurde engagiert, mit ganz guten Namen an der Spitze, ohne aber daß dieerhalb Herr v. Courville seine Verbindung mit Frau Hanau gelöst hätte.

Mit dem neuen Leiter, Herrn Audibert, Journalist von gutem Namen und Offizier der Ehrenlegion, war es auch gar nicht schwer, Beiträge und Interviews von angesehenen Links-Politikern zu besorgen. So bekam das Blatt bald Ruf und Ansehen, ohne daß jemand sich darum gekümmert hätte, wer das Blatt finan-



Fest machen sie traurige Gesichter
Mad. Hanau und Mr. Bloch nach der Verhaftung

ziert, weil ja bei allen bürgerlichen Blättern die Geldleute im Verborgenen bleiben. Den Agenten aber leistete das Blatt glänzende Dienste, zumal seit sie Namen und Adressen der Abonnenten der beiden Linksblätter „Quotidien“ und „Numeur“ zur Verfügung hatten.

Al' dieser Schwindel ist nun aufgedeckt und die Schuldigen, mitfamt Herrn Audibert und dem sauberen Monarchisten Baron Courville, werden allmählich zur Verantwortung gezogen, und man könnte schon über die Standalaffäre, zur Tagesordnung übergehen, wenn man nicht wüßte, wie es hier bei Schwurgerichtsverhandlungen zugeht, wenn auch nur von Ferne an die Politik gerührt wird. Der Tatbestand des Prozesses vermindert und es ist nur ein Kampf der beiden politischen Richtungen, die im Prozesse einander gegenüberstehen.

In der Grube vergiftet!

7 Opfer eines Zechenbrandes

In dem unterirdischen Betrieb der Zechenanlage I—II der Bergwerksgesellschaft Diergardt-Meyssen in Rheinhausen sind sieben Bergleute durch Einatmen von Kohlenoxydgasen getötet worden; drei weitere Bergarbeiter mußten mit schweren Vergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert werden; sie befinden sich jedoch außer Lebensgefahr.
Auf der dritten Sohle des Schachts war auf noch nicht geklärt Weise ein Brand entstanden, so daß die Belegschaft einfallen nicht einfahren konnte. Das Feuer wurde durch Brandbäume auf seinen Herd beschränkt; die Brandgase hatten sich jedoch bereits auf andere Abteilungen ausgebreitet. Bei einer von der Betriebsführung veranlaßten Prüfung in einem Bau, den man für gasfrei hielt, fielen mehrere Bergleute betäubt um. Als eine mit Atemungsgeräten ausgerüstete Rettungsmannschaft an die Unglücksstelle eilte, waren vier der Betäubten bereits tot. Bei den Bergungsarbeiten erlitten drei Mann des Rettungstrupps ebenfalls Gasvergiftungen, die auf der Stelle tödlich wirkten. Die Toten sind meist verheiratete Leute in mittleren Jahren. Eine Untersuchung der Schuldfrage ist eingeleitet.

Haben die Gaschuhgeräte versagt?

Von gewerkschaftlicher Seite werden die Meldungen, daß bei dem Grubenunglück auf Schachtanlage I und II in Hochammerich die Rettungsmannschaften infolge Versagens der Gaschuhapparate den Tod gefunden haben, bestätigt. Die Zechenverwaltung teilt auf Anfrage mit, daß ein abschließendes Ergebnis der behördlichen Untersuchung über die Unglücksursache bisher nicht vorliegt und sie daher zu den Gerichten über die Unzulänglichkeit der Sauerstoffapparate noch nicht Stellung nehmen kann. Am Mittwoch vormittag fand eine Befahrung der Grube durch die Bergwerksbehörde statt, deren Feststellungen man mit allgemeiner Spannung entgegensteht. Ueber die Handhabung der Gaschuhapparate erfahren wir: Das Gaschuhgerät wird nach den polizeilichen Vorschriften in besonderen Kammern aufbewahrt. Die Apparate stehen unter ständiger Kontrolle. Die mit dem Gaschuh versehenen Mannschaften sind von der Außenluft vollkommen unabhängig. Aus Sauerstoffbehältern wird den Verunglückten, die den Aparat handhaben, ständig Luft zugeführt. Beim Ausatmen passiert die Luft einen mit Kalipatronen versehenen Filter, der sie reinigt. Hiernach wird die Luft wieder mit Sauerstoff gesättigt und geht dann zur Lunge zurück. Wie verlautet, sollen die in dem Kalifilter befindlichen Patronen infolge eines bisher ungeklärten chemischen Vorganges sich zersetzt und dadurch ein Versagen hervorgerufen haben. Jedenfalls dürften die Feststellungen Aufschluß über die stark umstrittene Frage der Unglücksursache bringen.

Standal in Frankreich

Bresse / Politik / Finanz

Seit einer Woche ist ganz Frankreich in heller Aufregung über den Standal eines Boulevardblattes, der „Gazette du Franc“, die ihren Finanzteil an selbst für bürgerlichen Moralbegriff allzu grober Form von einem Schieberflügel hatte ausbenten lassen. Der Standal erreicht seinen Höhepunkt dadurch, daß der ehemalige französische Finanzminister Klotz, Clemenceaus Scherzschänder in Versailles, schwer belastet ist, und sich wegen Beschleissfälschungen vor Gericht verantworten muß. Ueber die Affäre der „Gazette du Franc“ berichtet unser Pariser Sonderkorrespondent:
D. D. Paris, 10. Dezember
Standal, Standal! Alle Welt ist entrüftet, wehert, schimpft nach Noten, fordert Licht und Gerechtigkeit auf der ganzen Linie. Die Moral feiert Orgien, das Laster wird enthüllt und entthront und alle guten Bürger reiben sich erfreut die Hände, daß der Reich an ihnen vorübergegangen, und nicht auch sie in den Standalwirbel hineingezogen.
Es ist wirklich ganz amüsant zu sehen, wie sich hier in Paris jetzt die gesamte Börsenpresse, d. h. die gesamte bürgerliche Presse entthüllt, weil man eine ziemlich großangelegte Unternehmung enthüllt hat, die den edlen Zweck verfolgte: Das Geld aus den Taschen der Dummen in die eigenen Hintertaschen zu schwindeln.
Allerdings war die Unternehmung der Frau Hanau und ihres Gatten des Herrn Bloch nicht nur äußerst großzügig,

sondern auch beinahe genial eingefädelt. Was aber das wunderbarste, ist die geradezu meisterliche Kenntnis der bürgerlichen und speziell der bürgerlichen französischen Psyche, die sich in allem Tun und Lassen dieses Paars offenbarte.
So wie die großen Kapitalisten Syndikate und ähnlich schon betitelt Gesellschaften zum An- und Verkauf von Papieren gründen, tat dies auch Frau Hanau. Und dabei ging sie nicht wie die meisten Schwindelbanquiers auf die ganz Kleinen aus, sondern auf die Mittelklasse und die Reichen.
Die geringste Syndikatsbeteiligung betrug 10000 Franc. In allen größeren Städten wurden Filialen eingerichtet, mehr als vierzig, und mehrere hundert Agenten waren ununterbrochen tätig Klienten zu werben. Zur Unterstüßung dieses Betriebes diente die „Gazette du Franc“ sowie der „Quotidien“ und die „Numeur“, diese beiden großen Pariser Tagesblätter, und eine ganze Reihe von Fachblättern, deren finanzielle Rubrik Frau Hanau gegen schweres Geld gemietet hatte.
„Quotidien“ und „Numeur“, beide linksgerichtet, waren bestimmt, die politisch linksorientierten Opfer zu bringen, während die meist reaktionären Fachblätter die dummen Kerle aus dem rechten Lager zu Frau Hanau locken sollten.
Mit gleicher Unparteilichkeit für Links und Rechts ging es auch bei der „Gazette du Franc“ her.
Gegründet wurde sie mit monarchistisch-faschistischem Gelde. Ein Herr Baron Courville, unterstützt von einem Herrn Charles Bertrand, gab die nötigen

Parteitag am 10. März

Der von dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei für das nächste Frühjahr in Aussicht gestellte Parteitag wird am 10. März in Magdeburg eröffnet. Der Parteitag wird sich vor allem mit dem Wehrproblem befassen.

Wahnsinnsanfall Karl Sternheims

Und Richard Taubers Frau trinkt Njöl
Der bekannte, auch in Lübed oft gespielte Dramatiker Karl Sternheim hat einen vollkommenen Nervenzusammenbruch, begleitet von Trübungen seines geistigen Bewußtseins erlitten. Der Dichter mußte von seiner Besizung in Utwil am Bodensee in das Sanatorium Kreuzlingen bei Konstanz gebracht werden. Sternheim wohnte in Utwil zusammen mit Pamela Wedekind, der Tochter Frank Wedekinds, die auf eine telegraphische Anfrage eines Berliner Abendblattes hin die Meldung vom Zusammenbruch Sternheims bestätigte und noch hinzufügte: „Ich habe dem Menschen, den ich nach meinem Vater am meisten liebte, seit einem Jahr mit bedingungslosem Einsatz meiner Person nach besten Kräften beigegeben, wie er es verlangte und wie es meine Pflicht war.“ Sternheims Nervenzusammenbruch ist wohl zurückzuführen auf die Aufregungen, die ihm der Scheidungsprozeß mit seiner zweiten Frau verursachte.
Noch eine Künstlertragödie ist bei dieser Gelegenheit zu melden. Die Frau des Kammerjägers Richard Tauber, die frühere Wiener Operettenfängerin Coscomi, die am Sonntagabend von ihm geschieden worden ist, hatte einen Selbstmordversuch begangen, indem sie eine Typholösung trank, dabei erhebliche innere Verletzungen erlitt, aber nicht in Lebensgefahr geriet.

Der gekränkte Stegerwald

Es sieht ja niedlich aus im Zentrum

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Stegerwald veröffentlicht folgende Erklärung:

„Gegenüber einer westdeutschen Zentrumszeitung stelle ich folgendes fest: Nicht ich habe in Köln die Zentrumsparlei in eine schwierige Lage gebracht, sondern die Zentrumsparlei hat umgekehrt mir meine politische Arbeit für die Zukunft außerordentlich erschwert. Nicht um die „Diktatur einer Interessengruppe“ ging es in Köln, sondern darum, wer am ehesten imstande erschien, den weiteren Wüsteg der Zentrumsparlei anzuhalten und sie in den nächsten Jahren wieder zu einer geistigen, politischen und organisatorischen Geschlossenheit zusammenzuführen.“

Persönlich habe ich mich in keinem Stadium um den Vorsitz der Partei beworben, wahr ist vielmehr folgendes:

1. Nach dem Kasseler Parteitag vor drei Jahren haben starke Kräfte der Partei auf mich dahingehend eingewirkt, daß ich meine gewerkschaftlichen Bindungen drangehen und mich ausschließlich politisch exponieren möchte; ich habe abgelehnt.

2. Nach dem Tode des Herrn Fehrenbach suchte man mich wieder nachdrücklich zu bestimmen, den Vorsitz der Reichstagsfraktion zu übernehmen; ich habe abgelehnt.

3. Im letzten Frühjahr sind kurz vor dem Wahlkampf der Herr Parteivorsitzende Marx und der Herr Fraktionsvorsitzende v. Guérard hintereinander schwer erkrankt; so ist mir, ohne mein Zutun und gegen meinen Willen, als stellvertretender Partei- und Fraktionsvorsitzender die Aufgabe zugefallen, Partei und Fraktion gleichzeitig im letzten Jahre zu führen.

4. Bei Wiedervereinigung des Reichstages im November hat man mich erneut, die Wahl zum Fraktionsvorsitzenden endgültig anzunehmen. Ich lehnte wieder ab. Nach vielen Besprechungen, die sich um den Vorsitz der Fraktion und der Partei drehten, erklärte ich folgendes: Die Duplizität in den letzten zehn Jahren, wonach ich auf der einen Seite stark parteipolitisch und auf der anderen Seite stark gewerkschaftlich exponiert war, lehne ich für die Zukunft ab. Ich gehöre künftig entweder ganz den Gewerkschaften oder ganz der Partei. Exponiere ich mich rein politisch, dann bin ich genötigt, den Vorsitz im Deutschen Gewerkschaftsbund und im Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, im Aufsichtsrat der Tageszeitung „Der Deutsche“, im Aufsichtsrat der Deutschen Volksbank, im Aufsichtsrat des Deutschen Versicherungskonzerns (beides Millionenunternehmungen), den Vorsitz auf die große christliche Gewerkschaftsschule in Königswinter ufm. aufzugeben. Nur in der gleichzeitigen Führung der Fraktion und der Partei sehe ich eine größere Aufgabe als meine seitiger Tätigkeit. Nur in diesem Falle bin ich bereit, meine gewerkschaftliche Führerschaft dranzugeben, um mich dann dem politischen und parlamentarischen Leben ausschließlich zu widmen.

Diese Sachlage bildet den Hintergrund dafür, daß der Parteivorstand mich für beide Venen vorschlug, und daß fast alle führenden Menschen mit Namen, wie die Herren Borch, Hetold, Brauns, Wirth, Raos, Sammers, Thomas Esfer,

Deffauer, Heß, Hirtsefer, Giesberts ufm., sich für mich einsetzten. Nachdem der Ausschuß der Partei (der etwa zur Hälfte aus Beamten zusammengefaßt ist), entgegen dem Vorstand, sich gegen mich ausgesprochen hatte, erklärte ich: Jetzt gibt es keine Kapitulation,

jetzt gibt es nur eine Entscheidung in offener Feldschlacht.

Ueber alle diese Dinge ist dem eigentlichen Parteitag so gut wie kein Wort gesagt worden, ihm wurden lediglich die drei Namen zur Wahl vorgeschlagen. Das Verhalten des Parteitages ist daher völlig korrekt. Persönlich gekränkt hat mich lediglich, daß nach dem Vorausgegangenen der Vorstand ohne weiteres

vor dem Ausschuß kapitulierte und in völliger Verleumdung der Psyche der Arbeiterschaft glaubte, nunmehr an Stelle des einen oder anderen Parteiführer für den Parteivorstand vorschlagen zu sollen. Die Unterstellung, daß beabsichtigt gewesen sei, eine „Arbeiterdiktatur“ in der Partei aufzurichten zu wollen, ist völlig falsch; ich wurde von den Arbeitern weder zum Fraktions- noch zum Parteivorsitzenden vorgeschlagen. Die Vorschläge sind vielmehr aus der Partei selbst herausgewachsen.“

Diese Erklärung Stegerwalds, die in den Reihen seiner Parteifreunde starke Entrüstung hervorgerufen hat und wahrscheinlich eine offizielle Erwiderung erfahren wird, spiegelt die innere Zerklüftung im Zentrum ebenfalls außerordentlich stark wieder. Bemerkenswert ist vor allem, daß Stegerwald offen von dem „Abstieg“ seiner Partei spricht und in dem Ausgang des Kölner Parteitages keine Möglichkeit sieht, den „weiteren Abstieg“ des Zentrums zu verhindern.

Das internationale Gastriegsverbot vor dem Reichstag

Die Vorbehalte der Sowjetunion / Reform der Unfallversicherung

Deutschnationale für Abbau der Sozialversicherung

Berlin, 11. Dezember (Eig. Ber.)

Die Diensttagssitzung des Reichstages begann mit der Beratung des Gesetzentwurfs über das Genfer Protokoll wegen Verbot des Gastrieges. Das Protokoll ist jetzt von vierzig Staaten, darunter von sämtlichen Großmächten einschließlich der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet worden. Ratifiziert, also von der gesetzgebenden Körperschaft angenommen, ist es bisher von Frankreich, Venezuela, Italien, der Sowjetunion und Oesterreich. Frankreich und die Sowjetunion haben die Ratifikation des Protokolls unter folgenden zwei Vorbehalten bewirkt:

1. daß das Protokoll sie nur gegenüber den Staaten bindet, die es gleichfalls unterzeichnet und ratifiziert haben oder ihm beigetreten sind;

2. daß das Protokoll für sie jedem Feindstaat gegenüber unverbindlich wird, dessen bewaffnete Streitkräfte oder dessen Verbündete die in dem Protokoll enthaltenen Verbote nicht beachten.

Schon diese beiden Vorbehalte schränken den Wert des Protokolls wegen Verbot des Gastrieges wesentlich ein. Es ist klar, daß mit dem Hinweis auf die Vorbehalte bei Ausbruch eines Krieges leicht Tatsachen geschaffen oder konstruiert werden können, die auch einem Unterzeichner des Protokolls das Scheitern

recht zum Gastrieg geben, weil angeblich der andere damit angefangen hat. Solche Schwächen weisen naturgemäß einseitigen alle derartigen internationalen Abkommen auf. Diese Erwägung haben dennoch die Sowjetunion nicht gehindert, das Protokoll zu unterschreiben, ebenso wie sie ja nach anfänglichen Protesten auch den Kelloggpaakt unterschrieben hat. Deutschland hat also in beiden Fällen nichts anderes getan als die Sowjetregierung auch. Trotzdem brachte es die parlamentarische Agentur der Sowjetregierung fertig, im Reichstag ein großes Gezeir gegen dieses Gastriegsprotokoll zu veranstalten. Ihr Redner, der Abg. Stoeder, behauptete, daß in ganz Deutschland überall zum Gastrieg gerüstet werde. Seine Bemerkung, daß es gegen einen künftigen Gastrieg für die zivile Bevölkerung keinen Schutz geben werde, entspricht den Tatsachen. Wir haben oft genug auf die entsetzlichen Barbareien dieses Zukunftsrieges gerade für die Bevölkerung weit hinter der Front hingewiesen. Der kommunistische Redner stellte die Dinge so dar, als seien große deutsche Aufstellungen in Verbindung mit Vorbereitungen des chemischen Krieges im Gange. Zum Beweise veranstaltete er eine kleine Theateraufführung. Während seiner Rede schlug er plötzlich mit der Faust auf das Pult. Das war das Signal für einen seiner Fraktionskollegen, eine große Stahlhülle polternd auf den Tisch des Hauses niederzuliegen, die angeblich eine, natürlich leere Gasbombe darstellte. Solche Gasbomben sollen Hunderttausende auf der Elbinger Schichauwerft hergestellt werden.

Nach dem Kommunisten sprach der nationalsozialistische Abg. v. Epp. Die Kommunisten begrüßten ihn mit einem Hagel von Zurufen wie Worbude und Arbeiterbläcker von München. Der General ließ sich dadurch nicht aus der Rolle bringen und erklärte, was er in München getan habe, sei auf Befehl der Reichsregierung gegen Rebellen gewesen, und er habe diese Befehle ausführen müssen. Im Anschluß an seine Rede beantragten die Nationalsozialisten 10 Millionen Mark für Gasbehälter der Bevölkerung in den kommenden Haushaltsplan einzusetzen. Auf Antrag der deutschnationalen Fraktion wurde die ganze Materie dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Nach Erledigung einer Reihe von kleineren Vorlagen folgte die Beratung des Gesetzes über

Änderungen in der Unfallversicherung.

Das Gesetz bringt, wie die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Luise Schröder darlegte, eine Reihe von wesentlichen Erweiterungen der Unfallversicherung. So werden neu aufgenommen Gewerwehren, Kranken- und Kuranstalten, Krankenhauspflegerpersonal, Schauspielereunternehmen, Rundfunkbetriebe, das Hotel- und Gastgewerbe, Hebammen, Wohlfahrtspflegepersonal, Nachtpersonal, Artisten und das Personal von Großbetrieben des Gast- und Schandgewerbes. Die sozialdemokratische Rednerin bedauerte, daß das Gesetz noch nicht auf alle Erwerbstätigen ausgedehnt sei und wünschte eine nochmalige baldige Erweiterung der Unfallversicherung. Sie verlangte von der Reichsregierung eine Erklärung, daß auch die ehrenamtlichen Helfer der Wohlfahrtspflege unter das Gesetz fallen sollen. Das Reichsarbeitsministerium ließ eine entsprechende zustimmende Erklärung abgeben.

Der deutschnationale Abg. Gof wandte sich sehr entschieden gegen die Erweiterung der Unfallversicherung durch das vorliegende Gesetz. Er ist der Meinung, daß der Unfallchutz zu weit gehe und die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit fördere. Etwas stark hob sich von den sonstigen kommunistischen Reden die des Abg. Schmitt (Merseburg) ab. Dieser kommunistische Abgeordnete macht den Eindruck eines Verdöhnlers. Er gestand an, daß das Gesetz einige kleine Verbesserungen enthalte, ein Zugeständnis, das einem Kommunisten eigentlich nicht unterlaufen darf. Dann versuchte er allerdings nachzuweisen, daß der Gesetzentwurf noch nicht genüge, was aber gründlicher und sachlicher schon von der sozialdemokratischen Rednerin geschehen war. Der Deutsche Volksparteiler Thiel warf dem Abg. Gof vor, daß dessen Rede genau das Gegenteil von dem besagt, was die deutschnationalen während des Wahlkampfes versprochen hätten.

Gegen 6 Uhr vertagte sich das Haus auf Mittwoch. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Vorlage auf Erhöhung des Zuderzollens.

Prinz von Wales in London

London, 11. Dezember (Eig. Bericht)

Der Prinz von Wales (Thronfolger), der am 2. Dezember Daresalam verlassen hat, ist nach einer zehntägigen, ununterbrochenen Reise am Dienstag abend nach London zurückgekehrt. Die Rückreise von Brindisi erfolgte in Sonderzügen, denen von der italienischen, schweizerischen und französischen Eisenbahnverwaltung jede Bevorzugung vor dem normalen Verkehr zuteil geworden ist. Die Sirede Brindisi-Boulogne konnte daher in der Rekordzeit von 28 Stunden zurückgelegt werden.

Die letzten Nachrichten über das Befinden des Königs beweisen, daß die Krise anhält. Der Zustand des Königs wird in London allgemein als fast hoffnungslos betrachtet.

Boincares Methode

Paris, 11. Dezember (Eig. Bericht)

Die Budgetdiskussion in der Kammer vollzieht sich in einem unaufhaltsamen Tempo. Die Regierung stellt bei jedem ihr nicht genehmen Antrag die Vertrauensfrage. Am Dienstag wurde im Verlauf der Debatte über das sogenannte Finanzgesetz, das die Einnahmen des Budgets regelt, ein Antrag der Opposition mit 228 gegen 235 Stimmen abgelehnt.

Sozialismus ist gesundheitsschädlich!

Ein toller Streich der Filmzensur / Kriegshetze und „Fridericus“ werden gefördert / Republikanische Filme für Jugendliche verboten!

Der vom „Film- und Lichtspielbienst“ der Sozialdemokratischen Partei im Auftrage des Parteivorstandes hergestellte Propagandafilm „Freie Fahrt“ ist von der Filmprüfstelle für Jugendliche verboten worden. Es war schon sehr bezeichnend, daß zur Begutachtung des letzten Aktes dieses Films, in dem geschildert wird, wie ein alter Lokomotivführer während der Eisenbahnfahrt einen jungen Heizer durch seine Erzählungen aus der Geschichte der Sozialdemokratie zum Eintritt in die Partei bewegt, Eisenbahnfachverständige (!) hinzugezogen wurden. Diese Sachverständigen haben nun freilich in der Darstellung nichts Staatsgefährliches finden können. Um so eigenartiger ist die Begründung des Verbotes. Die Zensurbehörde befürchtet von dem Film eine „geistige“ Schädigung der Jugendlichen, weil der Film versuche, den Zuschauern eine „einseitige“ Auffassung von wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der Gegenwart und der Vergangenheit aufzudrängen. Vor einer solchen „Geschichtsbildung“ müßten die Jugendlichen um ihrer geistigen Entwicklung willen geschützt werden. Die Zensurbehörde in ihrer zufälligen Zusammenlegung macht sich also ein Urteil über die Wahrheit der dargestellten politisch-histori-

schen, wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen an. Es liegt nun bekanntlich aber im Charakter solcher Filme, daß sie in der Regel nicht im Abendprogramm irgendwelcher Lichtspielhäuser, sondern in politischen Versammlungen vorgeführt werden. Die Filmzensur verhindert also, daß Jugendliche unmittelbar vor ihrem Eintritt in das Wahlalter über die politische und soziale Entwicklung der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart aufgeklärt werden. Dieses Resultat hat deshalb auch der Vorsitzende der Filmprüfstelle auf eine an ihn gerichtete Frage ausdrücklich als den Sinn und Zweck des Lichtspielgesetzes bezeichnet. Die in der Reichsverfassung gewährleistete Versammlungsfreiheit erfährt durch solche Entscheidungen eine willkürliche Einschränkung, die sicherlich nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen hat. Es wird höchste Zeit, daß derartige Urteile, wie sie auch schon die beiden Wahlfilme der Sozialdemokratie im verfloßenen Frühjahr getroffen haben, durch eine Novelle zum Lichtspielgesetz in Zukunft unmöglich gemacht werden. Nach der bisher geübten Praxis scheint für Jugendliche nur eine politische Aufklärung im Stile des Jugenbergrüßers „Weltkrieg“ als Film geeignet und wünschenswert zu sein.

Pilgerfahrt nach Locarno

Gute Ratschläge für Südamerika

Paris, 12. Dezember (Radio)

Wie das Petit Journal aus Lugano zu berichten weiß, werden die drei Außenminister Briand, Chamberlain und Stresemann nach Schluß der Ratstagung eine „Pilgerfahrt“ nach Locarno unternehmen. Diese Gehe, die auf Vorschlag Briands beschlossen wurde, soll in symbolischer Weise bezeugen, daß der Geist von Locarno noch lebe.

Lugano, 11. Dezember (Eig. Bericht)

In zwei vertraulichen Sitzungen befaßte sich der Völkerbundsrat am Dienstag mit den Grenzlämpfen zwischen Paraguay und Bolivien. Der § 4 des Völkerbundespaktes verpflichtet den Rat zu solchen Eingriffen, nach ehe sich eine der kämpfenden Parteien an ihn gewandt hat. Konradotrina und die Passivität des Völkerbundmitgliedes Bolivien, das seit 1922 sich nicht mehr auf den Völkerbundsversammlungen betreten läßt, riefen zur Vorsicht. So wagte kein Ratmitglied, einen offiziellen Antrag auf Behandlung zu stellen und damit die energiegeladeneren Maßnahmen des § 11 des Paktes zu fordern. Der Rat begnügte sich mit einem Telegramm an die beiden Streitenden, in dem er die Hoffnung auf friedliche Beilegung gemäß der von ihnen eingegangenen internationalen Verpflichtungen ausdrückt.

In seiner öffentlichen Sitzung befaßte sich der Rat mit Fragen der internationalen Seuchenbekämpfung. Außerdem wurde die Frage der Einrichtung einer Kommission für den Völkerbund erörtert. Das Völkerbundssekretariat soll bis zur nächsten Ratstagung die Frage klären, ob eine auf Schweizerischem Boden stehende Radioanstalt des Reichs bei Nachrichten zu verhindern, ohne daß die Schweiz das Recht der Konsulate und Konsulats hat.



Chamberlain nach seiner Ankunft in Lugano

Der englische Außenminister hat sich von seiner schweren Krankheit — wie unser Bild zeigt — nach einem dreimonatigen Urlaub glänzend erholt.



Meine Abenteuer in der sibirischen Verbannung

Als mich Jan Nikolowitsch
Dostojewski
Tagebuchaufzeichnungen von



Leo Tolstoj

Bevor die Hirsche freigelassen werden, holzen die Fuhrleute zwei hohe Tannen ab, zerschneiden sie in sieben Teile. Diese Stücke werden den Hirschen als Klöppel um den Hals gehängt. Dank diesen Anhängseln können die Hirsche nicht davonlaufen. Nikifor zerlegt Holz, macht ein Lagerfeuer, zwei Kessel werden auf zwei Neste gehängt, mit Schnee gefüllt. Dann brauen wir uns einen Tee. Der Himmel hat ein Einsehen mit uns: das Wetter ist lau. Ich sitze beim Lagerfeuer und mache meine Notizen im Tagebuch. Die Fuhrleute liegen beim Lagerfeuer und schlafen.

Als der Tag anbrach, weckte ich die Fuhrleute. Die Hirsche wurden ohne jegliche Mühe eingefangen. Bis man sie einspannte, war es ganz hell geworden, und alles sah wieder profanisch aus.

Ich erinnerte mich an meinen alten Revolver

Da entsinne ich mich, daß man mich gewarnt hat, mit diesem Revolver zu schießen, da sonst leicht ein Unglücksfall geschehen könnte. Und so blieb der Revolver im Koffer. Jetzt fahren wir durch dichten Wald. Der Weg ist gut, die Hirsche laufen munter. Auf dem vorderen Schlitten singt ein Ostjak ein monotones Lied. Wald. Wald. Wald. Einträglich dacht. Da liegt am Weg ein umgestürzter Baum: dort war anscheinend im Herbst ein Waldbrand. Wir fahren einige Werst an der Brandstätte vorbei.

Dann beginnt unerwartet das Reich der dunklen Fichte. Alle Räume drängen sich dicht aneinander und lassen keine Strahlen der Sonne durch. Die Hirsche und Menschen erscheinen gegenüber diesen Giganten ganz klein. Dann werden die Bäume



Schneiden von Klöppeln für die Hirsche.

kleiner, und wir kommen auf ein Schneefeld, wo Hunderte von jungen Tannen stehen. Und plötzlich. Bei einer Biegung des Weges stoßen unsere Schlitten mit einem kleinen Schlitten, der mit drei Hunden bespannt ist und der ein Bündel Holz führt, zusammen. Seitwärts geht ein fünfjähriger Knabe. Ein hübscher Bub. Die Kinder der Ostjaken sind überhaupt hübsch. Über weshalb sind die Erwachsenen so häßlich? Weshalb?

Wald. Wieder Wald. Wieder eine Brandstätte. Weshalb entstehen Waldbrände? Von Funken? Woher sind hier Funken? Bliz schlägt ein und der Wald beginnt zu brennen. Wer soll da löschen? Zwischen den Waldstämmen halten sich Wildenten auf. Im Frühjahr ist es hier leicht, die Enten

zu fangen. Im Frühjahr fliegt eine Ente von oben nach unten. Da werden über die Baumstämme Netze gelegt, und eine ganze Karawane kommt in das Netz. Oft fängt man auf einmal fünfzig Stück.

Zuerst schien es mir, daß die Ostjaken und die Hirsche ein Gesicht haben. Aber später überzeugte ich mich, daß jeder der sieben Hirsche seine eigene Physiognomie hatte, und mit der Zeit lernte ich sie auseinanderkennen. Oft fühle ich eine Liebe zu diesen wundervollen Tieren, die mich schon fünfhundert Werst näher zur Eisenbahn gebracht haben.

Der Spiritus ist ausgegangen. Nikifor ist nüchtern und schaut finster drein. Der Ostjak singt sein monotones Liedchen, und mir ist mitunter ganz sonderbar zumute.

Wir scheint, daß ich garnicht so bin, sondern daß ich ein anderer bin, der sich zwischen diesen endlosen, wüstenartigen Plätzen verloren hat.

Diese zwei Schlitten, diese sieben Hirsche und diese zwei Menschen haben ihr Leben meinetwegen aufs Spiel gesetzt

Zwei erwachsene Menschen, Familienväter, haben alles im Stich gelassen, machen die Schwierigkeiten einer derartigen Reise mit, um einem dritten Menschen, den sie garnicht kennen, dazu zu verhelfen, sein Ziel zu erreichen. Nach der nützlichen Fütterung der Hirsche passierten wir die Garalestija und Menjapaulstje Jurth. Nur in den Cahnglosija Jurth machten wir eine Unterbrechung. Hier ist das Volk noch unzivilisierter als in den anderen Jurten. Alles ist für sie ein Wunder. Meine Gabel, Messer, meine Schere, meine Strümpfe, Dede rief Rufe des Staunens hervor. Bei jeder neuen Sache hörte man neue Ausrufe. Als ich dann die Karte des Gouvernements Tobolsk ausbreitete und laut alle Namen der benachbarten Jurten und Flüßchen aussprach, erklärten sie im Chor, daß das alles stimme. Da ich kein Kleingeld hatte, so schenkte ich ihnen für das Übernachten je drei Zigaretten und je ein Stück Zucker; alle Männer und Weiber waren zufrieden. Eine alte Ostjakin verliebte sich sogar in mich, richtiger in meine Sachen. Sie half mir, meine Füße mit der Decke zu verdecken, und als wir uns verabschiedeten, sagten wir jeder ein paar schöne Worte in unserer Sprache: „Wird sich bald die Duma versammeln?“ fragte unerwartet Nikifor.

„Sie ist vor drei Tagen zusammengetreten!“

„Aha... Und was wird jetzt die Duma verkünden? Man muß den Herren was sagen. Das Mehl hat bis jetzt 1 Rubel 50 gekostet, und heute verlangt der Ostjak 1 Rubel 80. Wie kann man bei diesen Preisen leben? Wir Sibirjane werden sehr bedrängt: wenn man eine Fuhre Stroh bringt — zahle, wenn man Holz verkauft — zahle. Die Russen und die Ostjaken sagen — der Boden ist unfruchtbar. Die Duma muß für uns eintreten. Unser Ortspolizist ist ein braver Kerl, aber der Pristaw...“

„Die Duma wird nicht viel machen können. Man wird sie auseinanderjagen!“ „So ist es... man wird sie auseinanderjagen“, bestätigte Nikifor und begann zu fluchen. Nach den Njassimwolstija Jurth kamen wir in der Nacht. Hier konnte man die Hirsche wechseln, und ich beschloß, dies zu tun, trotz der Proteste Nikifors. Er wollte darauf bestehen, daß wir mit unseren Hirschen weiterfahren sollten, aber ich gab nicht nach. Für achtzehn Rubel nahm ich frische Hirsche auf bis Nikito Isdelst, einem großen Goldwäckerdorf im Ural. Das ist die letzte Station des Weges, den man mit Hirschen befahren kann. Von dort fährt man bis zur Eisenbahnstation mit Pferden. Von hier aus bis Zwedel ist eine Tagesreise.

Hier wiederholt sich dieselbe Geschichte wie in Durwi: in der Nacht kann man die Hirsche nicht einfangen; wir waren gezwungen zu übernachten.

Wir übernachteten in einer armen syrischen Hütte. Der Hausherr war früher Angestellter bei einem Kaufmann, konnte sich aber nicht mit dem Kaufmann verständigen und sitzt ohne Posten. Er spricht nicht wie ein Bauer, sondern drückt sich sehr gewöhnt aus. Wir kamen ins Gespräch. Er sprach voll Verständnis über die Möglichkeit der Auseinanderjagung der Duma. Dann fragte er mich, ob schon eine volle Ausgabe der Werke Herzogs erschienen sei. Und

dabei ist dieser gebildete Mensch ein Barbar.

Er rührt keinen Finger, er hilft seiner Frau nicht, die auf ihren Schultern die ganzen Sorgen der Erhaltung der Familie trägt. Sie bäckt das Brot für die ganze Familie, trägt Holz und Wasser und erzieht die Kinder. Die ganze Nacht, die wir bei ihr im Hause verbrachten, war sie auf, gegen Morgen stellte sie den Samowar auf, kleidete die Kinder an und reichte dem Mann, als er aufstand, die Schuhe.

„Ihr Mann hilft Ihnen nicht?“ fragte ich sie, als wir allein im Zimmer blieben.

„Er hat keine richtige Arbeit. Fischfang gibt es hier nicht; für die Jagd taugt er nicht. Und erst im vorigen Jahr haben wir versucht, den Boden zu bearbeiten. Im Haushalt kann er mir nicht helfen. Und dann muß ich sagen, daß unsere Männer viel fauler als die Ostjaken sind. Deshalb wollen die Syriamädchen niemals einen Syrian zum Mann nehmen. Wozu sich selbst die Schlinge um den Hals werfen?“

„Und heiraten die Syriamädchen die Russen gern?“

„Ja. Auch die russischen Bauern nehmen gern unsere Weiber zu Frauen: denn keine arbeitet so fleißig wie wir. Aber ein Russenmädchen wird keinen Syrian zum Manne nehmen. So ein Fall war noch nicht da.“

„Sie sagen, daß man hier Versuche unternommen hat, den Boden zu bebauen? Wie ist denn die Ernte ausgefallen?“

„Ausgezeichnet!“

Njassimwoli ist der erste Platz auf meiner Reise, wo man Versuche unternommen hat, den Boden zu bebauen.

Wir verließen diese Ortschaft erst gegen Mittag. Der neue Fuhrmann versprach, in aller Herrgottsfrühe den Ort zu verlassen; in Wirklichkeit brachte er die Hirsche gegen 12 Uhr. Wir uns schickte er einen Busch.

Die Sonne sendet so scharfe Strahlen, daß man kaum sehen kann. Gleichzeitig bläst ein scharfer Wind. Erst als wir in den Wald kamen, konnten die Augen sich ausruhen. Im Walde eine Menge Hahnenfüße; denn hier jagt niemand auf Hahnen. Da ist ein ganzer Kreis von Hahnenfüßen, als ob die Hahnen hier ein Meeting abgehalten hätten. Nebst Hühnern gibt es auch genügend, man sieht im Schnee die Spuren ihrer scharfen Krallen. Längs des Abhangs, der zum Fluß führt, schlüpfen sich einer nach dem andern Wölfe dahin, und man sieht noch die Spuren. Hier und da Spuren der Waldmaus und dort Spuren von anderen Tieren.

In der Nacht machten wir wieder Station

liehen die Hirsche los, tranken Tee, und in der Frühe erwartete ich fieberhaft die Hirsche. Bevor man die Hirsche holen ging, sagte mir Nikifor, daß bei einem Hirsche der Klöppel verloren gegangen sei.

„Ist er durchgegangen?“ fragte ich nervös.

(Fortsetzung folgt)

Lockruf des Goldes

Von Jack London

Einzig berechnigte Uebersetzung von Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitas Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin

43. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Wenn ich nun aber wiederhole, daß die Gründe, die ich Ihnen genannt habe, die einzigen sind — daß nicht die Rede davon ist, daß ich Ihre Bekanntheit nicht machen wollte?“

„Dann werde ich Sie weiterquälen wie der Teufel,“ sagte er schnell. „Aber wenn Sie heimlich einen anderen Grund haben, wenn Sie mich nicht kränken wollten, weil Sie eine gute Stellung bei mir haben...“ Hier wich seine ruhige Betrachtung einer furchtbaren Angst, der Angst, daß es wirklich so wäre, und er verlor den Faden. „Na, einerlei, Sie brauchen nur ein Wort zu sagen, und ich geh' meiner Wege. Ohne Bitterkeit; es wäre eben ein Unglück für mich. Seien Sie deshalb ehrlich gegen mich, Fräulein Mason, ich bitte Sie, und sagen Sie mir, ob das der Grund ist — ich bin beinahe überzeugt davon.“

Sie warf ihm einen schnellen Blick zu, ihre Augen waren plötzlich feucht geworden, halb aus Kränkung, halb aus Reue.

„Oh, das ist kein ehrliches Spiel,“ rief sie. „Sie stellen mich vor die Wahl zu lügen und Sie zu kränken, um Sie auf diese Weise loszuwerden, oder Ihnen meine einzige Waffe auszuliefern und Ihnen die Wahrheit zu erzählen.“

Ihre Wangen waren gerötet, ihre Rippen zitterten, aber sie lächelte ihm immer noch frei in die Augen.

Daylight lächelte grimmig, aber doch mit einer gewissen Befriedigung.

„Ich freue mich, Fräulein Mason, freue mich wirklich über diese Worte.“

„Aber sie helfen Ihnen nichts,“ fuhr sie hastig fort. „Sie können Ihnen nichts helfen. Ich will nicht mehr. Dies ist unser letzter Ritt, und — hier ist das Gatter.“

Sie lenkte das Pferd auf die Seite, beugte sich hinab, drückte die Kinnlade herunter und ritt durch das offene Tor.

„Nein, bitte nicht,“ sagte sie, als Daylight sich anschickte ihr zu folgen.

„Hören Sie, Fräulein Mason,“ sagte er mit leiser, vor Aufregung bebender Stimme. „Ich will Ihnen nur eines versichern. Ich will nicht versuchen, Sie zum Narren zu halten. Ich hab' Sie gern, ich brauche Sie, und mir ist noch nie im Leben etwas so ernst gewesen, wie dies. Ich habe nichts Böses im Sinne. Ich meine es ehrlich.“

Aber ihr Ausdruck ließ ihn innehalten. Sie war ärgerlich, lächelte aber gleichzeitig.

„Das hätten Sie nun schon gar nicht sagen sollen,“ rief sie, „das ist ja das reine Heiratsbureau.“ Durchaus reelle Absichten. Zweck: Ehe. Aber ich hab' es verdient.“

Daylight Gesichtsfarbe war blässer geworden, seit er sich in der Stadt niedergelassen hatte, so daß das Blut unter der Haut leuchtete, als eine heftige Rote sich ihm jetzt über Gesicht und Hals breitete. Und in seiner unangenehmen Verlegenheit ließ er sich nicht träumen, daß sie ihn in diesem Augenblick mit größerer Freundlichkeit betrachtete als je zuvor an diesem Tage. Sie war nicht gewohnt, große erwachsene Männer wie Schulknaben erröten zu sehen, und sie bereute schon, daß sie sich zu einer so scharfen Bemerkung hatte hinreißten lassen.

„Sehen Sie, Fräulein Mason,“ begann er zuerst langsam, nach Worten suchend, dann aber immer schneller, so daß seine Rede schließlich fast zusammenhängend wurde. „Ich bin kein feiner Mann, und ich weiß nicht viel. Ich hab' nie etwas von diesen Dingen gelernt. Ich habe noch nie jemand den Hof gemacht, und ich bin auch noch nie verliebt gewesen — und ich benehme mich wahrscheinlich wie ein furchtbarer Esel. Sie müssen versuchen, ein bißchen Fröhlichkeit mit dem Manne zu bekommen, der hinter diesen Worten steht. Ich meine es ehrlich, wenn ich auch nicht weiß, wie ich es ausdrücken soll.“

Dede Mason hatte eine schnelle Art und Weise, fast wie ein Vögelchen, die Stimmung zu wechseln, und in diesem Augenblick war sie auch schon lauter Reue.

„Seien Sie nicht böse, daß ich gelacht habe,“ sagte sie über das Gatter hinweg. „Ich hab' es nicht so gemeint. Ich war so überrascht, daß ich nicht die richtigen Worte fand. Sie sehen, Herr Harnish, ich bin nicht...“ Sie hielt inne, als wäre sie plötzlich ängstlich geworden, ihren Gedanken ganz auszuspochen, den ihre Schnellgeist ihr eingegeben hatte.

„Sie meinen, daß Sie solche Anträge nicht gewohnt sind,“ sagte Daylight, „so im Vorbeigehen: Guten Tag, mein Fräulein, freut mich, Ihre Bekanntheit zu machen; wollen Sie meine Frau sein?“

Sie nickte und brach in ein Lachen aus, in das er einstimmt und das ihnen beiden über ihre Schüchternheit hin-

half. Er wurde gleich beherzter und fuhr sicherer und mit kühlerem Kopf und beherrschter Zunge fort:

„Sehen Sie, das ist gerade meine Meinung. Sie haben Erfahrung in diesen Dingen. Ich bin überzeugt, daß Sie eine Menge Anträge gehabt haben. Na ja, ich hab' die Erfahrung nicht, und ich komme mir vor wie ein Fisch auf dem Trocknen. Außerdem ist dies gar kein Antrag. Es ist nur eine eigenartige Situation, und ich bin in die Ecke gedrängt. Ich besitze genügend Menschenverstand genug, um mir selber sagen zu können, daß es keinen Sinn hat, wenn ein Mann einem Mädchen einen Heiratsantrag macht, nur um ihre Bekanntheit zu machen. Und dadurch bin ich gerade in die Klemme geraten. Im Kontor kann ich Ihre Bekanntheit nicht machen, außerhalb des Kontors wollen Sie mich nicht treffen, weil die Leute darüber reden würden. Aber ich muß Ihnen doch etwas sagen, damit Sie darüber nachdenken, und das habe ich gesagt. Und nun möchte ich, daß Sie wirklich darüber nachdächten.“

Während sie ihm lauschte und sich über sein ernstes beunruhigtes Gesicht und die einfachen, schlichten Worte freute, die nur noch mehr seinen Ernst betonten, vergaß sie zuzuhören und verlor sich in ihren eigenen Gedanken. Die Liebe eines starken Mannes hat immer etwas Verführerisches für eine normale Frau, und nie hatte Dede den Reiz stärker gespürt als jetzt, da sie Burning Daylight über das Gatter hinweg betrachtete. Es fiel ihr nicht im Traume ein, sich mit ihm zu verheiraten — hundert Gründe sprachen dagegen; aber weshalb sollte sie ihn nicht häufiger sehen? Er gefiel ihr, hatte ihr vom ersten Tage an gefallen, da sie in sein hageres Indianergesicht und in seine funkelnden Indianer Augen gesehen hatte. Er war ein Mann, und das nicht nur kraft seiner prachtvollen Muskeln. Außerdem hatte die Romantik ihn mit einem goldenen Schimmer überzogen, ihn, diesen kühnen, roh zugehauenen Abenteuerer aus dem Norden, diesen Mann von vielen Talenten und vielen Willkür, der aus dem Lande des Eises gekommen war, um einen so meisterhaften Kampf mit den Männern des Südens zu führen.

Wid wie ein Indianer, ein Mann ohne Moral, dessen Rachdurst nie erlosch, und der alle, die sich ihm in den Weg stellten, zu Boden trat. O ja, sie kannte alle die harten Namen, die man ihm gab. Und doch fürchtete sie ihn nicht. Der Name Burning Daylight hatte eine mächtige Bedeutung, die auf die Phantasie jeder Frau wirken mußte, wie sie jetzt auf die ihre wirkte, als sie durch das Gatter getrennt, dem ersten leidenschaftlichen Klange seiner einfachen Worte lauschte.

(Fortsetzung folgt)

Spielekasten

zu aussergewöhnlich billigen Preisen



Christbaum-Schmuck
haben wir in ganz aussergewöhnlich reicher Auswahl in einer Sonder-Ausstellung vereinigt
im I. Stock.

| | | |
|---|--|---|
| Lametta-Stanniol Paket..... 35,9 25,9 4,9 | Bilderbaukästen Stück..... 2,25 1,50 75 | Pferdeleinen mit Lederriemen..... 2,75 1,95 1,50 |
| Lametta-Guirlanden Stück..... 25,9 10,9 6,9 | Holzbaukästen Stück..... 2,25 1,50 75 | Tannenbaumfäße Stück..... 3,50 1,75 1,50 |
| Feenhaar Paket.... 30,9 20,9 15,9 10,9 | Angelspiel m. Magnet Stück 3,50 2,50 75 | Cell.-Puppen Stück..... 3,95 3,50 1,75 |
| Wunderkerzen 2 Pakete..... 15,9 | Puppen-Korbstühle Stück..... 1,95 1,10 75 | Drähtbetten Stück..... 3,95 2,50 1,75 |
| Mundharmonika Stück..... 1,25 18,9 15,9 | Kaffeesservice Aluminium..... 2,95 1,45 95 | Häuschenspiele Stück..... 2,95 2,75 1,75 |
| Schafe auf Rädern Stück..... 95,9 58,9 28,9 | Puppenmöbel im Karton..... 2,95 1,50 75 | Puppenschränke weiß... Stück 7,50 5,50 1,95 |
| Elastolin-Tiere Stück..... 75,9 35,9 28,9 | Aufziehartikel in verschied. Ausfüh. 1,50 1,25 95 | Nähmaschinen Stück..... 5,50 2,75 1,95 |
| Holzpferde Stück..... 95,9 75,9 38,9 | Holzbetten Stück..... 5,90 2,25 95 | Eßservice in Porzellan... 5,75 3,25 1,95 |
| Glockenroller verschied. Ausf. 2,50 1,45 38 | Puppenschaukeln weiß... Stück 5,50 3,25 1,75 | Bauernhöfe in verschied. Ausführungen... 5,50 3,50 1,95 |
| Kanonen Stück..... 95,9 68,9 38,9 | Jugendschriften für Knab. u. Mädch. 3,50 2,50 1,50 | Baby-Puppen ohne Stimme 4,50 3,75 2,00 |
| Badewannen Stück..... 95,9 65,9 45,9 | Bielsoldaten im Karton... 1,75 1,25 1,10 | Heizauto Stück..... 4,50 2,75 2,25 |
| Schaffner-Garnituren Stück..... 2,50 48,9 | Clowns 50 cm groß... Stück 1,00 | Werkzeuggarnituren Stück..... 4,75 4,25 2,95 |
| Puppen gekleidet i. Kart. Stück..... 3,25 1,50 50,9 | Straßenbahnen mit Uhrwerk... 3,50 2,95 1,10 | Kindersprechapparate Stück..... 7,50 5,50 3,00 |
| Trompeten Stück..... 1,00 75,9 58,9 | Eureka-Pistolen Stück..... 2,75 1,75 1,10 | Festungen Stück..... 10,50 5,50 3,75 |
| Waschtische lackiert Stück..... 3,75 1,25 58,9 | Registrierkassen Stück..... 3,25 2,25 | Dampfmaschinen hochstehend... 7,50 6,75 3,75 |
| Lichthalter mit Kugellager Dutzend..... 1,20 96,9 60,9 | Pferdeställe in verschied. Ausführungen 3,95 1,95 1,50 | Baby-Puppen mit Stimme 12,75 9,75 5,75 |
| Romane Stück..... 3,50 1,45 75,9 | Kochherde mit Geschirr Stück 3,95 2,75 1,25 | Laterna-Magica Stück..... 9,50 7,50 6,75 |
| Teddy-Bären mit Stimme... 1,75 1,10 75,9 | Plüsch-Affen mit Stimme St. 2,95 1,95 1,25 | Grammophone Stück..... 78.— 62,50 47,50 |

KARSTADT A.G.

Familien-Anzeigen

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen an
Paul Meisel und Frau Else geb. Krippans
Für die herzliche Teilnahme u. reichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, jagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank
E. Dunkelmann u. Kinder

Am 11. Dezember entschlief nach schwerer Krankheit im St. Georg-Krankenhaus Hamburg unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe
Willi Sager
im 30. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Heinrich Sager u. Frau geb. Wilms nebst Angehörigen.
Lübeck, Schlumacherstraße 7
Beerdigung am Sonnabend, d. 15. Dez., nachm. 2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Dienstag mein lieber Mann, unser guter Vater, der Gastwirt
August Sager
im 39. Lebensjahre.
Im Namen aller Angehörigen
Frau Luise Sager
Hans und Ilse
Trauerfeier am Freitag, d. 14. Dez., 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der
Werkmeister Joachim Nittscher
im 56. Lebensjahre.
Tiefbetrauert und schmerzlich vermisst
Else Nittscher geb. Heuer
Lübeck, den 11. Dezember 1928
Beerdigung Freitag, den 14. Dezember, 3 1/2 Uhr nachmittags, Kapelle Burgtor

Vermietungen
Möbl. Zimmer zu vermieten
Engelsgrube 49, 1

Verkäufe
Mantel f. 12-14 jährigen Knaben z. verk.
Chafotstr. 2. pit.

Gasherd zu verkaufen
Hallenwiege 2, III links
1 gr. Tisch billig zu verk.
Klenke
Sadowaßtr. 9, Hinterh.

Stilles Dienstzeug
W: 1.20-1.50 RM
Wagnar, Rehmstr. 10

Ein guter Kinderwagen billig zu verk.
Gr. Kiejan 5/2.

Kinderbettstelle m. Matratze zu verk.
Ang. u. L 850 an die Exp.

Mundharmonika zu verkaufen
Schnitz, Reifr. 5.
Eine Handharfe u. Leige zu verkaufen.
Friedenstraße 52 II.

Gute Schlachtziege zu verkaufen
Seereg, Schwartauerstr. 57

Gutes Schwein an Privat zu verk.
R. Kuhr, Weising
August-Bebel-Strasse 2.

Kaufgesuche
Zu kauf. gef. II. Gartenbude. Ang u. L III a Exp.

Zu kauf. gef. guterh. Puppenwagen. Ang. m. Fr. u. L 849 a d. Exp.

Verschiedene
Guter Nebenverdienst d. Verkauf v. Marzipan an Arbeitskollegen. Ang. u. L 851 a. d. Exp.

Herrn-Anzüge neu und getragen
Ueberzieher getragen
Herrnanzüge, Herrenanzüge neu und getragen
billig nur im Leihhaus
Märstraße 113

Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.

Hut-Ziehe
Wahnstraße 9
Hüte Mützen

Lose für die Arbeiter-Wohlfahrt stets vorrätig

Dolmants zum Tozioliftan-ryafatz
Herausgegeben vom Parteivorstand
Belagerungszustand über Hamburg
Attestate auf Wilhelm I.
SPD. siegt über Bismarck
Preis 1.— Mk.
Johannissir. 46

Check

Unterkleidung

Damen-Trikot-Schleier leicht angeraut, fällig bis Gr. 46, weil teils mit kl. Fabriklehren, jedoch gut in Qual. 95

Damen-Trikot-Schleier mit Kunstseide durchwirkt, eben- falls teils mit kleinen Fabriklehren in praktischen Wäschearten b. Gr. 46 125

Damen-Trikot-Schleier m. kunst. Quersr. Licht-, rosa, flücker-migrün, mais u. sib. spez. in hell. 175

Damen-Trikot-Schleier aus sehr guter in allen Farben und Größen, er- 295

Trikot-Unterkleider aus platter gut. Kunst- seide, in allen 325

Trikot-Unterkleider aus prima kunstseid. Kleiderarb. m. Spitze garn. b. Gr. 46 490

Trikot-Unterkleider innen leicht an- geraut, in allen Größen u. Farben 590

Trikot-Unterkleider aus prima kunstseid. oder prima Tramaine ohne Spitze mit Spize in allen Farben 590

Garn-Trikot-Kompletts a. gut. glatt. Kunst- seide, in gr. 490

Farbensortim. m. schön. Spitzenverz. 490

Dafel
LÜBECK
HOLSTENSTR. 10

Denkmal
Werkzähler-Verein
Bezirksverein Lübeck
Es verstarb nach kurzen Krankenlager plötzlich unser lieber Kollege und lang-jähriges Vorstandsmitglied, der Werk- zeimer
Joachim Nittscher
Sein ehrenwerter, offener Charakter, gepaart mit uneigennütziger Kolle- gialität, überragte dem Bestorbenen ein bleibendes Gedächtnis.
Der Vorstand.
Beerdigung Freitag, 14. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Burgstriedhofes



Das größte Schiff der Welt

Der Kampf um das Blaue Band des Ozeans

Die Reedereien der verschiedenen seefahrenden Nationen rüsten sich seit einiger Zeit zu einem lebhaften Wettbewerb, um die Fahrgeschwindigkeiten ihrer neuen Schiffe zu steigern. Seit 1921 hat England mit der „Mauretania“ (31 000 Tonnen), die der Cunard Line gehört und das schnellste Schiff der Welt ist, das blaue Band des Ozeans an sich gebracht. Kurz vor Ausbruch des Krieges hatten die deutschen Schiffe der Imperatorlinie das blaue Band erobert, und es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden 48 000 Tonnen großen Lloyd-Dampfer „Europa“ und „Bremen“, die, wie erinnerlich im August d. J. von Stapel liefen, den Rekord der „Mauretania“ brechen werden, da man annimmt, daß jeder der beiden Ozeanriesen 26 1/2 Knoten machen wird. Inzwischen hat die englische White Star Line einen 60 000-Tonnen-Dampfer in Auftrag gegeben, der auf der Werft von Harland u. Wolff in Belfast gebaut und 6 Millionen Pfund (also 120 Millionen Mark) kosten wird. Dieser Dampfer wird alsdann das größte Schiff der Welt sein, was von der englischen Presse besonders deswegen begrüßt wird, weil der Rekord an größten Schiffen bisher von Deutschland gehalten wird, da sowohl „Leviathan“ (früher „Waterland“) als auch „Majestic“ (früher „Bismarck“) auf deutschen Werften erbaut wurden, wobei bemerkt sei, daß „Leviathan“, der jetzt die amerikanische Flagge trägt, 59 950 Tonnen faßt, während „Majestic“, der nunmehr im Besitz der White Star Line fährt, 56 550 Tonnen groß ist.

Der neue 60 000-Tonnen-Dampfer der White Star Line soll aber nicht nur das größte, sondern auch das schnellste Schiff der Welt werden, da man hofft, eine Geschwindigkeit von 28 Knoten (über 50 Kilometer) herauszuholen zu können. Es verlautet, daß die Cunard Line, die Besitzerin der „Mauretania“, diese Herausforderung der White Star Line mit dem Bau eines neuen Riesendampfers beantwortet will, über dessen Plänen allerdings noch ein dunkles Geheimnis schwebt.

In diesem Kampf um das blaue Band will nun auch Italien teilnehmen. Auf italienischen Werften sind z. B. zwei Schiffe im Bau, die 35 000 und 40 000 Tonnen groß sein und auf See die phantastische Geschwindigkeit von 40 Knoten einfallen sollen, wobei eine Erfindung Verwendung findet, die, wie versichert wird, auf dem Gebiet des Schiffbaus eine Revolution hervorgerufen dürfte und gegenwärtig noch ein Geheimnis der italienischen Marine ist.

- Neben Italien hat auch Frankreich in den letzten Jahren große Anstrengungen gemacht, um durch Großschiffbauten seine Stellung in der Weltseefahrt zu verbessern. Wenn man die internationale Schiffsliste prüft, so ergibt sich in bezug auf Größenklasse folgendes Bild:
1. „Leviathan“ („Waterland“), amerikt., United States Line, 59 950 B.-Reg.-To.
 2. „Majestic“ („Bismarck“), engl., White Star Line, 56 550 Tonnen.
 3. „Berengaria“ („Imperator“), engl., Cunard Line, 52 200 Tonnen.
 4. „Olympic“, engl., White Star Line, 46 400 To.
 5. „Aquitania“, engl., Cunard Line, 45 600 To.

6. „Isle de France“, franz., Co. Generale Transatlantique, 48 500 To.
 7. „Paris“, franz., Co. Generale Transatlantique, 34 500 To.
 8. „Homeric“, engl., White Star Line, 34 350 To.
 9. „Augustus“, ital., Navigazione Generale Italiana, 33 000 To.
 10. „Roma“, ital., Navigazione Generale Italiana, 32 500 To.
 11. „Columbus“, deutsch, Nordd. Lloyd, 32 354 To.
 12. „Mauretania“, engl., Cunard Line, 30 700 To.
- Hierzu kommen noch 13 Großschiffe mit einem Rauminhalt von 20 000 bis 28 000 To., darunter „Cap Arcona“ von der Hamburg-Süd mit 27 000 B.-Reg.-To. Von den insgesamt 25 Großschiffen über 20 000 To. verfügt England über 12, Italien über 6, Deutschland, Frankreich und Holland über je 2 und die Vereinigten Staaten über 1. Nach Fertigstellung der „Europa“ und „Bremen“ im Frühjahr 1929 werden diese beiden Schiffe in der vorstehenden Liste den vierten und fünften Platz belegen und Deutschlands Anteil von den Großschiffen wird sich auf vier erhöhen haben.

Diese beiden deutschen Großbauten waren deswegen notwendig, weil die Luxusreisenden, besonders Amerikaner, mit Vorliebe jene Riesenschiffe bevorzugen, wie sie die deutsche Schiffbautechnik mit „Waterland“, „Bismarck“ und „Imperator“ geschaffen hat. Da diese Schiffe jetzt unter anderer Flagge fahren und einen erheblichen Teil des zahlungsträchtigen Reizepublitzums an sich gezogen haben, darf man wohl hoffen, daß die „Bremen“ und „Europa“ den Kampf um den höchstzahlenden Passagier erfolgreich aufnehmen werden. Komfort und Geschwindigkeit: das sind die beiden Probleme, um die bei jedem neuen Schiff erneut gerungen werden muß. Die Ueberfahrt von Southampton nach Neuyork werden die beiden neuen Großschiffe in fünf Tagen bewältigen. Auch in der Südamerikafahrt sucht man größere Geschwindigkeiten zu erzielen. Während man früher für die Strecke von Hamburg nach Rio de Janeiro drei Wochen brauchte, fährt man jetzt nur noch 12 Tage. Die Italiener hoffen, mit ihren beiden jetzt im Bau befindlichen Großschiffen die Ueberfahrt von Neapel nach Neuyork in etwa 5, die Strecke von Genua nach Buenos Aires in 7 Tagen zurückzulegen.

Wie man sieht, ist der Wettbewerb der Reedereien um das Passagierschiff in vollem Gang. Wenn auch die Steigerung der Schiffgeschwindigkeit an dem Punkt eine Grenze findet, wo die Rentabilitätskurve nach unten geht, so wird der Wettkampf um den vollkommensten Schiffstyp doch neue Spitzenleistungen hervorzubringen.

Am 15. August „Europa“ in Hamburg vom Stapel lief, erklärte der amerikanische Botschafter Schurman: „Dieses Schiff ist, wie wir in Amerika sagen, das letzte Wort“ im Schiffbau! Im Aufbauprogramm der deutschen Handelsflotte werden die beiden Großbauten, die jetzt ihrer Vollendung entgegengehen, ebenso einen besonderen Platz einnehmen wie im Register der Weltflotten, in dem Deutschland in bezug auf Gesamttonnage seiner Handelsmarine bald wieder an dritter Stelle steht.

Dr. Ludwig Bogeler

Schüsse um Liebe

Ehetragödie vom Lübecker Schwurgericht

Vor den Lübecker Geschworenen hat sich eine Tragödie abgewickelt, die mit 10 Monaten Gefängnis bestraft worden ist, eine Strafe, die auf Grund der bestehenden Paragrafen und des gegebenen Tatbestandes juristisch sicherlich zu Recht verhängt worden ist.

Hinter dem Reizwert der Paragrafen, in deren Maschen sich der Angeklagte, ein Lübecker Maschinenbauer und Seemann verstrickt hatte, wuchs indes das Gespenst einer fürchtbaren Ehetragödie hoch, die den unbeteiligten Zuschauer um so tiefer erschütterte, als hier wieder einmal am aktuellsten Beispiel das Elend so vieler Ehen im grellsten Scheinwerferstrahl belichtet worden ist. In diesem Falle knallten am Ende Schüsse. In diesem Fall wurde am Schluß ein richterliches Urteil ausgesprochen und eine Gefängnisstrafe ins Schloß. Im allgemeinen fallen keine Schüsse, weil die Hemmungen der Leidenden zu groß sind und der Affekt von der Beherrschung wieder verdrängt wird. Die Tragödie ist aber auch ohne den großen dramatischen und auch so tragischen Effekt überall anzutreffen: kein Haus, über sagen wir wenigstens, kein Häuserblock in Deutschland, in dem nicht zerrüttete Ehen den grauen Alltag beherrschen und von einem mühsamen Leben längst den farbigen Glanz der Liebe, Freundschaft und Kameradschaft abgeträgt haben.

Es ist schwer, von dem Lübecker Gerichtsfall zu sprechen und nicht ins Allgemeine zu kommen. Es hat sich in unserer Stadt um einen Maschinenbauer gehandelt, dann war da seine Frau, schließlich der Dritte, mit dem sie ihn wohl hinterging. Die Ehe im Kreise, die frühliche Ehe zu dreier ist ein hübsches Lustspielmotiv, im Leben aber herzlich selten anzutreffen. Schließlich ist doch einer immer der Benachteiligte und schließlich will es doch keiner sein. Hier also kam es zur Eifersucht, die rasend, die unbeherrschbar machte, die schließlich zu den Schüssen führte, gezielt auf — auf wen eigentlich? Sollte die eigene Frau etwa auch getroffen werden? Kaum anzunehmen. Sollte der andere tödlich verletzt werden. Wir wissen es nicht. Wir glauben nur, daß unter normalen Umständen und unter einer normalen Gesetzgebung die Frau ihrerseits die Ehe längst hätte scheiden lassen, so daß die Dinge wohl doch am Ende einen anderen Lauf als den der Revolvertügel genommen hätten.

Und endlich wissen wir, daß es zu Katastrophen aus Ehezerüttung immer und immer wieder gekommen ist und daß es zu ihnen, daran ist gar kein Zweifel, immer und immer wieder kommen wird. Wichtiger, als einen eingehenden Gerichtsbericht, der dem Sensationsbedürfnis dient, halten wir deshalb gerade bei dieser Gelegenheit den Hinweis darauf, daß es von unserer sozialdemokratischen Seite aus gewiß nicht daran fehlt, die Ehepolitik, die das Bürgerliche Gesetzbuch in seinen Ehescheidungsparagrafen betreibt, zu einer Politik des geringsten Übels zu machen. Natürlich läßt sich Liebestummer nicht aus der Welt schaffen. Er wird sich auch nicht aus der Welt unseres Ideals, der Welt der sozialistischen Gesellschaft, schaffen lassen. Denn wenn auch das bestimmt einmal beseitigte materielle Elend Grund vieler Ehezerüttungen ist, so wird kein Mensch behaupten wollen, daß nur materielle Gründe entscheidend im Schicksalslauf des Menschenlebens seien. Aber daran ist gar kein Zweifel: Die heute allgemein übliche Ehescheidung wird dort, wo ihre Notwendigkeit längst bewiesen ist, viel zu sehr erschwert, indem man nur das Schuldprinzip, nicht aber des Zerrüttungsprinzip als Richtungsweisen des geschlichen Handelns gelten lassen will. Unsere Parteigenossen haben sich nun im Reichstag zu wiederholten Malen intensiv für eine dementsprechende fortschrittliche Ehescheidungs-gesetzgebung ausgesprochen. Ihre Anträge haben nicht viel Aussicht auf Annahme und es wird voraussichtlich in Deutschland alles beim alten, d. h. alles beim alten Elend bleiben. Die Schuld hierfür ist in erster Linie bei den Rechtsparteien, die Kanonensfutter brauchen und bei der Ehe um jeden Preis viel davon erhoffen zu können, und beim Zentrum. Die Kirche will und will nicht begreifen, daß es viel wichtiger ist, die allgemeine Lebensform auf Grund der Ergebnisse des praktischen Lebens zu bestimmen, als auf Grund weiser philosophischer Lehren und Glaubensbefehle. Schließlich ist da noch ein Unterschied im Ziel: Wir halten es für die Aufgabe der Politik, Zustände zu schaffen, die der Menschheit möglichst viel Leid ersparen. Die Schüsse von Lübeck könnten, wie so viele, ein gutes Warnungssignal sein. Aber leider hat die Kirche nicht nur einen guten Magen, sondern auch ein dickes Trommelfell.

Und bald wird es wieder knallen. Go.

Lohnverhandlung im Gastwirts-gewerbe

Ein neuer Tarif für den Freistaat Lübeck

Im Laufe des Sommers wurde der Tarif für das Gastwirts-gewerbe für den Freistaat Lübeck zum 1. Oktober 1928 gekündigt. Es wurde daraufhin vom Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten sowie vom Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten eine neue Tarifvorlage eingereicht, die besser als bisher dem sozialen Empfinden Rechnung tragen sollte.

Wer aber hoffte, für die neue Vorlage bei den Lübecker Wirten Verständnis zu finden, hatte tatsächlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

In diesen Lohnverhandlungen hat man versucht, aus der neuen Vorlage und dem alten Tarif etwas Brauchbares zu schaffen, was auch ziemlich gelungen ist.

Die Herren Wirte betonten immer wieder, es sei ihnen daran gelegen, den Tarif in freier Vereinbarung abzuschließen. Es ist leider nicht möglich gewesen, dieses durchzuführen, so daß nach mehreren Schlichtungsverhandlungen ein Schieds-spruch gefällt werden mußte. Bezeichnend für die Einstellung der Lübecker Wirte ist schon, daß man Stundenlang mit ihnen feilschen mußte, um einen bezahlten Urlaub für das Bedienungs-personal in die

Streik in der Hochschule für Leibesübungen

In der in Spandau gelegenen Hochschule für Leibesübungen sind die Studenten in den Streik getreten, nachdem sie infolge von Unpünktlichkeit mehrmals die Tore zu den Hörsälen geschlossen fanden. Sie betrachten diese Maßnahme als ungerechtfertigte Einschränkung ihrer akademischen Freiheit. Der Streik richtete sich in erster Linie gegen den Generalsekretär des Reichsausschusses für Leibesübungen Dr. Karl Diem, den unser Bild zeigt, als den Urheber der Unordnung.

neue Tarifvorlage hineinzubringen. Daß die Kollegen — Kellner — ebenso wie das übrige Personal auch einmal sechs bis zwölf Tage im Jahre ausspannen müssen, haben sie schließlich zu, aber die Urlaubszeit glaubten sie angeblich nicht bezahlen zu können. Der Schieds-spruch sieht jetzt einen bezahlten Urlaub bei allen Kategorien in Höhe von sechs bis zwölf Arbeitstagen je nach Beschäftigungsdauer vor. Ferner kommt im Tarif zum Ausdruck, daß familiäre Mindestlöhne sich nur auf die 48-Stunden-Woche resp. 208 Stunden im Monat beziehen. Die 9. und 10. Stunde werden mit je 10 Prozent Aufschlag vergütet. Gewiß ein Fortschritt.

Es ist allerdings bei den Aushilfsstellern das Gehalt von 3 RM in Fortfall gekommen, dafür sind folgende Stunden-garantielöhne festgesetzt: wochentags 1,10 RM, Sonntags 1,30 Reichsmark, 5 Stunden garantiert. Die Löhne der Festangestellten haben eine mäßige Erhöhung erfahren. Es kann abschließend gesagt werden, daß längst nicht alle Wünsche der Gasthausangestellten erfüllt sind, es ist aber trotzdem doch ein Schritt vorwärts zur Erringung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen, wie sie vom freigewerkschaftlichen Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten immer gefordert wurden, zu verzeichnen.

Der Manteltarif wurde von allen Vertragsparteien unterzeichnet. Das Lohnabkommen wurde jedoch nach Annahme der Arbeitnehmer von den Arbeitgebern abgelehnt. Daraufhin ist



die Verbindlichkeitserklärung des Schieds-spruches durch den Zentral-Verband und vom Bund beantragt worden.

Vor dem Hamburger Schlichter Dr. Stenzel wurde eine Einigung erzielt, daß der Lübecker Schieds-spruch als zu Recht bestehend anerkannt wird, mit der Bedingung, daß die Lohnsätze allgemein um 5 Prozent herabgesetzt werden. Da nach Lage der Dinge eine Verbindlichkeitserklärung nicht zu erwarten war, haben wir uns entschließen müssen, diesen Spruch anzunehmen.

Somit hat der Tarifvertrag Rechtsgültigkeit erlangt. Nun heißt es, dem Tarif Inhalt zu geben. Sorge jeder Gasthausangestellte dafür, daß der Tarif strikte eingehalten wird, dann ist nicht alle Mühe und Arbeit vergebens gewesen. Hinein in den Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten (Zweigverein Lübeck, Hundestraße 14).

Der Vorstand. J. A. C. Schmidt.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuss

Jugendbühne: Die Karten für die nächste Vorstellung können ab Donnerstag im Gewerkschaftssekretariat in Empfang genommen werden. Der Preis der Karte beträgt 30 Pf. per Stück, da weitere Karten nicht mehr zu haben sind. Die Vorstellung ist am Sonntag, dem 23. Dezember abends.

Die Veranstaltung in Brodten (Theodor-Schwarz-Erholungsheim) ist am Sonntag, dem 18. Januar 1929. Wir bitten alle Jugendleiter, diesen Tag freizuhalten.

Baugewerbliche Arbeiter, auch droht Gefahr!

Was geht im Reichstag vor? fragen mit Recht die Bauarbeiter aller Berufsgruppen. Raum ist das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Jahr in Kraft, und schon ist man dabei, Ausnahmegestimmungen zu schaffen, die dem Gesetz seinen sozialen Sinn „der Hilfe auf Gegenseitigkeit“ nehmen. Rund 1 1/2 Millionen Arbeiter der verschiedensten Berufsgruppen, vor allem die des Baugewerbes, sollen unter ein Ausnahmegesetz gestellt werden. Ihnen soll die Unterstützungsberechtigung so beschnitten werden, daß von einer Hilfe auf Gegenseitigkeit keine Rede mehr sein kann. Der Entwurf der Regierung, ausgearbeitet vom Vorstand und Verwaltungsrat der Reichsanstalt für W.M.W., brachte schon eine sehr starke Herabsetzung des bisherigen Unterstützungsbeguges. Dieser Entwurf hat aber im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages eine solche Verschlechterung erfahren, daß er als untragbar bezeichnet werden muß. Noch ein letzter Appell an den Reichstag möge die drohende Verschlechterung verhindern.

Revue- u. Chaiselongue-Puppen
eigene Anfertigung von 3.50 M. an
Kappen-Orth
Königsstr. 41 Tel. 27 434
7800

Neues aus aller Welt

Die baugewerblichen Verbände protestieren durch ihre Vertreter aufs schärfste und haben an den Reichstag folgenden Protest abgehandelt:

An den Deutschen Reichstag, Berlin.
Siebzigttausend organisierte Bauarbeiter aller Berufsgruppen des Landesamts Nordmark protestieren gegen die vom Sozialpolitischen Ausschuss geplante Verschlechterung des Regierungsvertrages betr. Unterfertigung berufstätiger Arbeitslosigkeit. Wenn die geplante Verschlechterung Gesetz werden sollte, wird damit der soziale Sinn des Gesetzes betr. Arbeitslosenversicherung, nämlich die Hilfe auf Gegenseitigkeit völlig beseitigt. Wir bitten deshalb, jede Verschlechterung des Regierungsvertrages abzulehnen.

- | | |
|--------------------------------|---|
| Deutscher Baugewerksbund | Zentralverband der Zimmerer |
| Bezirksvorstand 12 und 13 | Gau 10 und 11 |
| gez. Müller. | gez. Steffen. |
| Verband der Maler u. Lackierer | Verband der Steinarbeiter |
| Deutschlands, Bezirk 3 | Deutschlands |
| gez. Buch. | gez. Gökemeyer. |
| Deutscher Dachdeckerverband | Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, 11. Bezirk |
| gez. Gercke. | gez. Günther. |

Arbeiter, Berufskollegen, Gewerkschaftler und Parteigenossen, überall gilt es, Protest zu erheben gegen die geplante Verschlechterung. Die freigewerkschaftlichen Berufsverbände.

Ein Grundwal, der am Montag bei Scharbeuk erlegt wurde, wird in der Nutzhalle in der Schwarlaueer Allee ausgestellt. Die seltene Beute ist fast 5 1/2 Zentner schwer und 2,85 Meter lang.

In den Kanal gesprungen ist am Dienstag morgen bei der Sügtorbrücke eine Frau in den fünfziger Jahren. Der Arbeiter Franz Lehmer und ein Polizeibeamter retteten gemeinsam die Lebensmüde, die die Feuerwehr ins Leben zurückrief. Die Frau mußte aber ins Krankenhaus gebracht werden.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Flenderwerft im Streik. Zugang ist streng ferngehalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Nochmals: Bildungsprivilegien

Zu unserem Artikel in der Gewerkschaftsbeilage am Freitag wird uns aus Beamtentreisen geschrieben: „Je mehr und je höhere Berechtigungsstufen, desto mehr Schwierigkeiten für die Demokratisierung der öffentlichen Verwaltung“ — wenn wir uns diesen Punkt nur ständig vor Augen halten wollten. Ist dieses doch der Grund, warum die „gehobenen mittleren“, und mit ihnen die „höheren“ Beamten für diese Kategorie, das Abitur für den Eintritt in diese Laufbahn fordern. Die für sie drohende Gefahr der Demokratisierung der öffentlichen Verwaltung veranlaßt sie, diese Forderung aufzustellen.

Sehen wir uns nun das Gros dieser Beamten, die diese Forderung am nachdrücklichsten vertreten, einmal etwas genauer an, so finden wir, daß 90 Prozent von ihnen aus den Verhältnissen hervorgegangen sind, denen sie jetzt durch die Karole „Nur das Abitur ist gut genug“ ein Einbringen in diese „ihre“ Laufbahn verweigert wird. Viele, sehr viele von ihnen, haben nur die Dorfschule oder eine gleichwertige Schule absolviert und sich ihre jetzige Stellung dadurch „erworben“, daß sie die nötige Anzahl Jahre gewartet haben und während dieser Wartezeit den Kohl nicht haben antreiben lassen. Erstaunlich ist das Maß der Weltfremdheit, das wohl allen Beamtenstufen als ureigenstes Erbgut anhängt. Sind sie doch 99prozentig der Ansicht, daß ihr Stand als Beamter es mit sich bringt, daß sie mit dem Volke nichts mehr gemein haben und sich mit ihm in keiner Weise mehr verbunden fühlen.

Als Beamter habe ich viele Jahre lang Gelegenheit gehabt, Beamte in die Studien zu führen und ich habe es immer und immer wieder aufrichtig bedauert, daß von keiner Seite etwas getan wird, diesen Mischlingen zu begegnen. Die Möglichkeit dazu ist uns doch heute an die Hand gegeben, warum machen wir denn keinen Gebrauch davon?

Wir müssen vor allem Arbeiterkinder und Außenseiter, die es ernst mit der Demokratisierung nehmen, Gelegenheit geben, in die Beamtenlaufbahn einzudringen. Von Beamtenseite aus wird man natürlich gegen dieses Bestreben mit voller Entschiedenheit Sturm laufen, ist es doch von je her das Hauptbestreben und die Haupttätigkeit wohl fast aller Beamtenkategorien und Gruppen gewesen, sich zu behaupten und zu verfestigen, daß nur sie allein in der Lage sind, den Anforderungen dieser so schwierigen Tätigkeit gerecht zu werden. Und im Grunde genommen ist das Wissen, über das ein Beamter verfügen muß, sehr beschränkt, im Vergleich zu anderen Berufen. Es ist stereotyper Wissen und daher jedem Menschen mit Durchsichtsinneffizienz zugänglich. Gewiß ist es unumgänglich notwendig, daß die für die Beamtenlaufbahn zugelassenen jungen Kräfte nach einer gewissen Lehrzeit eine Befähigungsprüfung ablegen, doch sollte man auch hinfort für unvorbereitete und unparierte Prüfungscommissionen.

Sinilos ist die Abituriumsforderung schon am deswillen, weil der Abiturient während seiner Schulzeit nicht mehr als Schüler anderer Schulen für diese Laufbahn Geeignetes erlernt. Was ein Anwärter für die Beamtenlaufbahn gebraucht, kann er sich im Laufe einiger Jahre unanständig einprägen, handelt es sich doch nicht um mehr oder weniger als um ein einfaches Einprägen. Wenn wir den Forderungen dieser Schichten nachgeben, dann verbaue wir den proletarischen Bevölkerungsschichten den Weg in die wirtschaftliche und politische Verwaltung.

Wider ist es wahr, daß in den letzten Jahren mehr Besoldungen als Personalpolitik getrieben worden ist. Warum haben die verantwortlichen Stellen diesem Treiben nachgegeben? Lag es doch in ihrer Macht, Personalpolitik zu treiben, wenigstens hier in Lübeck. Warum nimmt man die Gelegenheit nicht wahr? Sicher werden wir Grund haben, dieses Verhalten in späteren Jahren zu bereuen. Unsere Forderung täglich und stündlich muß lauten: „Reise Bahn dem Dichtigen“, wir werden dann in einigen Jahren dank dem einer republikanischen Beamtenhaft ernien und das Volkwerk unserer Republik stärken.

Fisches.

Theater und Musik

Viertes Sinfonie-Konzert des Vereins der Musikfreunde mit dem Städtischen Orchester

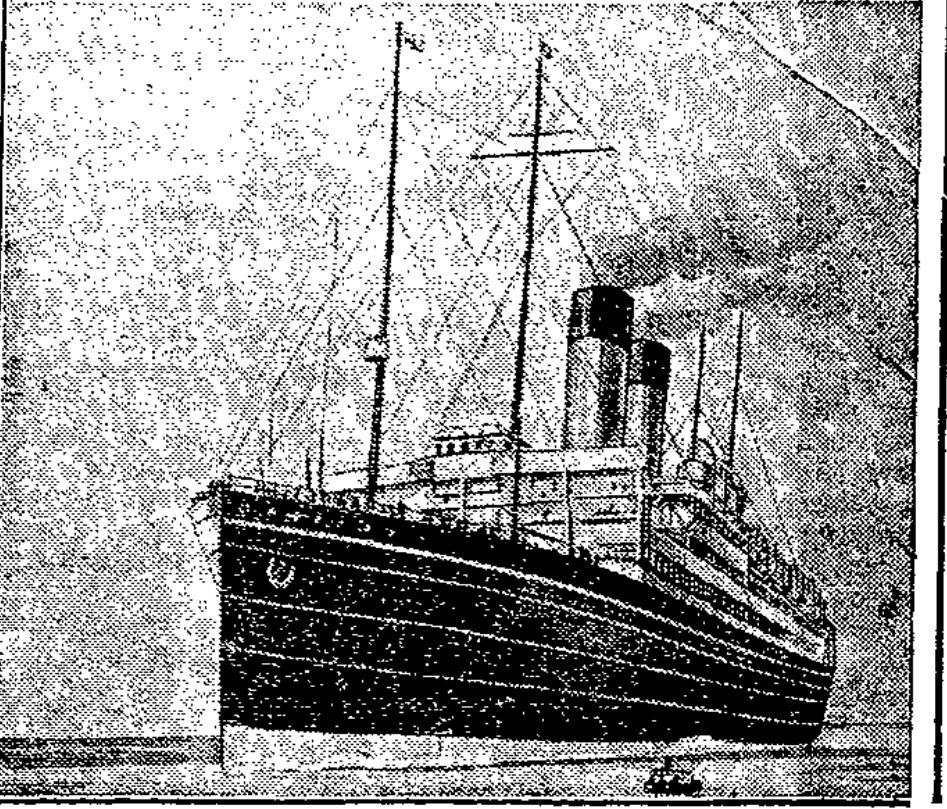
Nur das dritte Sinfonie-Konzert zu einem Romantischenabend gehalten, so war das vierte den Klavieren gewidmet. Nach dem dritten Brandenburgischen Konzert in G-Dur war zur Eröffnung der Folge gewählt worden. Auch hat die sechs großen Konzerte mit französischer Widmung vom 21. März 1721 dem Königinen Ludwig Christian von Brandenburg — deshalb der Name — für seine Hauskapelle überhand. Regierte von ihnen (Nr. 2, 4, 5) werden zur Geltung des jugendlichen Concerto grosso gerechnet, in welchem verschiedene Instrumente gegen das Tutti konzentriert. Der Empfänger, auf dessen Wunsch die Konzerte geschrieben wurden, hat die Meisterwerke anscheinend nur gering eingeschätzt. Sie wurden in seinem Katalog in einem ungeordneten Haufen, mit vielen geringwertigen Stücken vermischt, zu-

Ins Meer gefallen?

Jedenfalls vom Dampfer spurlos verschwunden
Die Gattin des kanadischen Professors Herbert Davis aus Toronto, eine geborene Deutsche namens Lucas, ist auf der Reise von Montreal nach Cherbourg von dem Amerika-Dampfer „Aurora“ spurlos verschwunden. Das Verschwinden wurde von der Begleiterin der Frau des Professors, einem deutschen Mädchen, in Cherbourg entdeckt. Da das Mädchen befürchtete, mit den Behörden in Konflikt zu kommen, teilte es den rätselhaften Vorfall erst bei der Ankunft in Deutschland dem Vater der Vermissten, einem Arzt Dr. Adolf Lucas, der seine Tochter in Bonn erwartete, mit. Verschiedene Passagiere wolle Frau Davis bei der Abfahrt von Plymouth gesehen haben.

Auf Grund geraten und untergegangen

Schiffsunfälle vor Irland und Schweden
Der 21 000 Tonnen fassende Amerikadampfer der White Star Line „Celtic“ ist am Montag vor dem Hafen von



Die „Celtic“

Queenstown (Irland) festgelaufen. Die Reisenden mußten an Land gebracht werden. Das Schiff konnte bisher noch nicht wieder flottgemacht werden.

In der Nähe von Dragö (Schweden) lief ein großer Dampfer, dessen Nationalität noch nicht einwandfrei festgestellt, auf einen Schoner aus Bornholm auf, der sofort unterging. Die Besatzung konnte sich nur mit größter Mühe mit einem Rettungsboot in Sicherheit bringen. Der Dampfer setzte nach dem Zusammenstoß die Fahrt fort, ohne sich um die mit den Wellen kämpfende Besatzung des Schoners zu kümmern.

Der Oberlehrersohn auf der Bahn des Verbrechens

Errechnete Strafe: 60 Jahre Zuchthaus

Das Schwurgericht in Altona verurteilte den 26jährigen kaufmännischen Angestellten Rudolf D. wegen zahlreicher Raubereien zu der gesetzlichen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Insgesamt hatte das Gericht 60 Jahre und 3 Monate Zuchthaus erachtet.

Die Verhandlung entrollte das Schicksal eines verlorenen Sohnes. Der Angeklagte entstammt einer Oberlehrerfamilie aus Lüneburg. Kurz vor dem Abitur verließ er plötzlich das Elternhaus, um seinen „romantischen Neigungen“ nachzugehen. Nur zu bald geriet er auf die Bahn des Verbrechens. Mit 18 Jahren erhielt er die erste Gefängnisstrafe. Nach seiner Freilassung setzte er in schneller Reihenfolge seine Straftaten fort. Anfang dieses Jahres machte er mit einem Komplizen die ländlichen Städte der Provinz Schleswig-Holstein durch Einbrüche und Diebstähle unsicher. Die Opfer wurden mit Pistolen in Schach gehalten und die Verfolger durch Schüsse abgewehrt. Auf diese Weise wurden mehrere Polizeibeamte verletzt, darunter ein Beamter durch Bauchschuß schwer. Im Oktober dieses Jahres war der Angeklagte bereits zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

füllig entdeckt und dadurch vor wahrscheinlichem Untergang bewahrt. Nr. 3, eins der schönsten von den sechs Konzerten, ist zugleich auch eins der am meisten beliebtesten. Wir hörten es vor einigen Jahren unter Abendroths Leitung in der Ausführung durch einen erhellend verstärkten Streichkörper, durch den eine Wiedergabe zustande kam, die vor allem durch Kraft der Gegenätze, durch pompöse Steigerungen und durch die Wucht der Forti — vor allem in den Bassen — wirkte. Man sieht es deutlich mehr Gewicht auf Durchsichtigkeit des polyphonen Gewebes. Verstärkungen fanden ihm nicht in dem Maße zur Verfügung wie Abendroth, der sich auf auswärtige Kräfte stützen konnte. Eugen Jochem hat das Werk nur mit den Streichern unseres Orchesters. Er kam dadurch der Besetzung nahe, für die es gedacht ist, hat es sachlich und klar, ohne Eigenfinn — der hier wirklich nicht am Platze ist —, ohne künstliche — und darum unnatürliche — Spannungen und Entspannungen, Ballungen und Entladungen; er hat es im Stil der Zeit, in der es entstanden ist. Dafür werden ihm alle Dank wissen, die Bach lieben, wie er sich in seinen Werken gibt, ohne hohles Pathos, ohne künstliche Ueberheißerung, die man — wenn versucht wird sie hineinzutragen — als Verzerrung, als unangebrachte Modernisierung empfindet.

Die gleiche schöne Sachlichkeit (die nicht etwa Nüchternheit bedeutet), die das Kunstwerk in den Vordergrund rückt, die eigene Persönlichkeit dagegen zurücktreten läßt, besetzte auch die Wiedergabe der Pastoralsonate von Beethoven. Und gerade in diesem Verzicht auf alle Außerlichkeiten offenbarte sich die Persönlichkeit des Dirigenten. Er ließ den Meister zum Hörer sprechen durch sein Werk.

Mozarts A-Dur-Konzert für Klarinette und Orchester wirkte in erster Linie durch die Einheitslichkeit der Aufführung. Anton Wifes, der meistens mit beachtlichem Erfolg hervorgetretene Soloklarinetist unseres Orchesters, spielte es virtuos, mit bezauberndem Ton und mit einem wunderbaren Legato im Adagio. Das Licht, Farbenreize der Musik konnte treffender nicht zum Ausdruck kommen als in der Vorbereitung durch Wifes und Jochem. Beiden Künstlern galt der Beifall der begeistertesten Hörer.

Azetylen-Apparat explodiert

24 Arbeiter verletzt — 11 in Lebensgefahr
Berlin, 12. Dezember (Radio)

In Eisenwerk von Hempel in Gallensee bei Spandau ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. In einem Schweißraum explodierte ein großer Azetylen-Apparat. Im Augenblick der Explosion war gerade Mittagspause und die Arbeiter saßen in dem nur durch eine Holzwand von den Werkstätten getrennten Aufenthaltsraum dicht beieinander. Der Luftdruck war so stark, daß die Trennungswand völlig zertrümmert wurde. 24 Arbeiter wurden mehr oder minder schwer verletzt, 11 befinden sich noch in Lebensgefahr.

2 Raubmörder gefaßt

Wollten sich gerade nach Südamerika einschiffen
In Amsterdam wurden der Konditor Hannad und der Antischer Küllin, die im Sommer dieses Jahres den Bankrott der Wienwald in der Filiale der Westholsteinischen Bank in Hamburg-Hellbrod erschossen und eine größere Summe geraubt hatten, in dem Augenblick festgenommen, als sie sich auf einen nach Südamerika fahrenden Dampfer einschiffen wollten. In ihrer Gesellschaft befand sich die Geliebte Hannads, eine Anni Henge, die gleichfalls festgenommen wurde. Die Verbrecher waren nach ihrer Verurteilung zunächst nach Frankfurt am Main geschickt, von wo aus sie sich ins Ausland begeben wollten. Vor einigen Wochen waren sie dann in Hamburg aufgetaucht, ohne daß die Polizei sie entdeckte. Die Ermittlungen ergaben jedoch, daß sich beide nach Amsterdam begeben hatten. Den Verbrechern werden auch zahlreiche Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt.

Arbeiter wirft sich vor U-Bahn

„Sie werden lachen“? Sie werden nicht lachen

Am Montag warf sich ein noch unbekannter etwa 35 Jahre alter Arbeiter auf dem Untergrundbahnhof Potsdamer Platz in Berlin vor einen einfahrenden Untergrundbahnzug. Der Führer versuchte vergeblich, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Der Selbstmörder wurde so schwer verstimmt, daß er nicht identifiziert werden konnte.

Im Wiener Stadttheater unternahm die als Girtl in der Revue „Sie werden lachen“ beschäftigte Gräfin Karina von Keshbinder während der Nachtvorstellung in ihrer Garderobe einen Selbstmordversuch durch Vergiftung. Die Lebensmüde, die Tochter eines russischen Generals, wurde ins Krankenhaus geschafft.

Entlobung per Grammophon

Die zerbrochene Platte und das ungebrochene Herz

Es gibt viele Methoden, einer Verlobung ein Ende zu bereiten. Ohne Frage hat Miß Lois Sagres aus Birmingham aber eine Methode eingeführt, die den Vorzug des Neuen hat. Der Mann, der das Glück genöß, eines Zeittags als Verlobter dieses Mädchens zu gelten, empfing eines Tages einen Brief mit einer Grammophonplatte, und der Brief lautete: „Ich habe nicht den Mut, Dich persönlich von meinem Entschluß in Kenntnis zu setzen. Ueberdies scheint es mir gefühllos, so etwas im Brief zu sagen. Darum sende ich Dir eine Grammophonplatte, die in meinem Namen das Wort ergreifen wird.“ Der durch dieses Schreiben einigermassen aus seinem Gleichgewicht gebrachte Verlobte legte die Platte auf das Grammophon und startete in langer Erwartung auf das Schicksal, das drehenderweise schlummernde Klänge zum Leben rief: „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen“, lang es, „daß wir durchaus nicht zueinander passen. Es würde ganz unverständlich sein, wenn wir diese Verlobung fortsetzen würden, und daher sende ich Dir den Ring zurück. Nimm den Bruch nicht allzu schwer. Es ist wohl besser, daß wir auseinander gehen. Wir werden einander viel Unannehmlichkeiten sparen.“ Am folgenden Tage wurde, so plaudern englische Blätter, Miß Lois Sagres ein kleines Paket ins Haus gebracht und darin lag eine zerbrochene Grammophonplatte mit einem Briefchen: „Die Platte ist gebrochen, aber glaube nicht, daß auch mein Herz gebrochen ist.“ Die Verlobung aber hatte ein Ende gefunden.

Welch eine Perspektive eröffnet sich hier den Grammophonplattenhändlern, die in jeder Saison für ihre immer mehr verlangenden Kunden etwas Neues bringen müssen! Ob wir sie nicht bald erleben werden, die Platten mit Liebeserklärungen, mit Hochzeitseinladungen, mit Verlobungsgesuchen oder mit Eheheiratsentziehungen? Wer weiß, ob nicht in Zukunft „Eheheiratsentziehungen per Grammophon“ mit einer Platte nach Auswahl beantwortet werden: „Ich küsse Ihre Hand, Madame...“ oder: „Wer wird denn weinen...?“

Wissen Sie schon?

Nach den neuesten archäologischen Ausgrabungen in Indien gab es schon vor 5000 Jahren Baumwolle, die von Menschen verwendet wurde.

In einem Kubikmillimeter (also in einem winzigen Würfel von 1 Millimeter Breite und Länge) sind beim Manne etwa 5, beim Weibe 4 1/2 Millionen rote Blutkörperchen enthalten.

Die Elbe führt nach Ulas Untersuchungen in einem Jahre 1 530 027 009 Kilogramm Substanzen, gelöst und schwebend, aus Böhmen heraus.

Der Boden des Meeres am Sylter Damm hat sich infolge von Ablagerungen bzw. Anschwemmungen um nicht weniger als vier Meter erhöht.

Angenommen, daß ein Fliegenweibchen Ende April 200 Eier legt, so können daraus bis Ende Juni 20 000 000 Tiere entstanden sein.

Auch Berge können wandern! So wurde von Sachverständigen festgestellt, daß sich im Tessen der schon als „wandelmöher Berg“ bekannte Gipfel des Monte Arbita 16, der Gipfel des Sajo Marcio 32 Zentimeter nach dem Tale zu verschoben hat.

Der Erfinder der Margarine ist der französische Chemiker Rege Moutrie, der auf Veranlassung Napoleons III. im Jahre 1869 zum ersten Male auf künstlichem Wege Butter herstellte. Allerdings hatte die damalige Kunstbutter noch nicht den hohen Stand der Vollkommenheit wie z. B. heute die weltbekannte Rama-Margarine butterfein.

Der Rote Eulenspiegel

Manöver im Parkett

Von Erich Kästner

Wenn dir ein Theaterstück nicht paßt,
weil du auf der Stulle Wurst statt Braten
oder einen schlechten Sitzplatz hast, —
wirf Granaten!

Wenn dir ein Theaterstück mißfällt,
weil die funkelnagelneuen Plomben
zackeln oder weil der Nachbar bellt, —
wirf mit Bomben!

Gibt man gar ein Stück mit feben Zeichen,
wo du doch viel lieber lachen würdest, —
lasse ein paar Tränengase streichen!
Weil dies Trauerspiele und bergleichen
wirksam kürzt.

Darf man denn nur auf der Bühne schießen?
Soll man denn nur auf der Bühne schreien?
In Parkett und Rang hat Blut zu fließen!
Das muß sein!

Früher wagte man es kaum, zu weinen.
Und man war empört, wenn einer pfiß.
Heute macht man einfach einen kleinen
Sturmangriff!

Deutschlands Jugend braucht Gelegenheiten,
sonst krepieri sie altersschwach im Bett.
Laßt sie Bomben werfen und sich streiten
im Parkett!

Nächstens gibt es wieder einen Krieg.
Das ist schön — hurra! — und gar nicht schade.
Probiert ihn im Theater, mit Musik!
Fliege, kleine Tränengasgranate,
bitte, flieg!

Patriotischer Schnaps

Eine Münchener Sektfabrik, die im klaren darüber ist, in
welchen Kreisen der deutschen Bevölkerung der Schnapskonsum so
recht zum politischen Leben gehört, verbreitet unter ihrer Kund-
schaft einen Taschenkalender, der den Aufdruck trägt: „Dieser
Kalender ist der Erinnerung an die geraubten
deutschen Gebiete gewidmet.“ Diefem Zweck dienen
dann kleine Bildchen aus einft deutschen Landschaften mit der
mahnenden Unterschrift — wozu der Leser am Fuße der betreffen-
den Seite sich an den entsprechenden Alkohol erinnert sieht. Diese
Propaganda zeigt sich so:

- (Unter einem Bild des Deutschritter-Schlusses Mewe [Weichsel])
Deutsche, gedenkt der geraubten deutschen Gebiete!
Burgunder- und Drangen-Punsch
- (Unter einem Bilde Sising im Memeldelta.)
Deutsche, gedenkt der geraubten deutschen Gebiete!
Rotwein- und Banille-Punsch
- (Unter einem Bilde Danziger Hafen.)
Deutsche, gedenkt der geraubten deutschen Gebiete!
Benediktiner Klostergold
- (Zu einem Bilde Straßburger Münster.)
Deutsche, gedenkt der geraubten deutschen Gebiete!
Münchener Kümmel

Auf ähnlich pfißige Art und Weise werden dem nationalistischen
Spekterherzen noch etliche weitere Schnapslempfen empfohlen. Es
fehlt nur noch die Behauptung, daß allein vermehrter Schnaps-
konsum Münchener Produktion Deutschland die geraubten Gebiete
wieder zu erringen vermag...

Jugend in Not!

Das Theater als Tribüne der öffentlichen Meinung

Unsere Leser werden sich an die außerordentlich günstige Be-
sprechung, die wir dem Buche „Jugend in Not“ von Peter
Martin Lampel (J. M. Spaeth Verlag) widmen konnten,
erinnern. Peter Martin Lampel hat über das in diesem Buch

Richter-Schule

Von Alfred Volgar

Das Oesterreichische Justizministerium läßt auf seine Kosten
die Richter, die über Autoangelegenheiten zu judizieren haben,
Autofahren lernen.

So erzogene Richter werden gute und gerechte Richter sein in
Autofahren. Sie werden um die Verführungen der Schnelligkeit
und der geschweiften Kurve wissen, um die boshafte Arglist der
Fälle, die die Hand des Wagenlenkers unsicher machen,
wie werden ermessen können, wie leicht der Mann am Steuerrad,
im Schod des gefährlichen Augenblicks, das Falsche tut, wie bald
im geschloßenen kann, daß er die Vorschriften außer acht läßt und
sündig wird vor dem Gesetz.

Eine Zeit verständnisvoller Rechtsprechung dümmert herauf
für die Autofahrer in Oesterreich. Sie werden, haben sie gefehlt,
vor Richter kommen, die sich in die äußere und noch mehr in die
innere Situation des Angeklagten, wie sie war, als er die Tat
beging, hineinfinden und denken können.

Sollte aber, was Autofahrern recht ist, nicht allen, über die
zu Gericht geseßen wird, billig sein? Sollte nicht jeder Delin-
quent Anspruch haben auf einen Richter, der das Delikt, über das
er urteilen muß, wohl versteht, der genau die Erde kennt, aus
der er wuchs, oder den Himmel, von dem herab es fiel, der eine
Konstellation wie jene, die den Menschen da vor ihm schuldig
werden ließ, selbst schon durchgestanden hat und um die Brüchig-
keit der Sicherungen weiß, die in solchem Fall den Guten davor
bewahren, schlecht zu werden.

Um wieviel weiser etwa würde über Eigentumsvergehen der
Richter urteilen, der vorher einen Glendsturz durchgemacht, die
Staatsprüfung aus bitterer Mangel, das Rigorosum aus Hun-
ger (samt allen zugehörigen Nebenjahren) bestanden, seine
Lebungen im Seminar, wo „Leben im Dred“ praktisch gelernt
wird, hinter sich hätte und dank ihnen wüßte, wie unweigerlich
Peter Tropfen Not die Moral höhlt!

Jugendrichter, um das wahrhaft sein zu können, müßten
sich als kleine Jungen in die Richter-Vorbereitungsschule getan
haben, wo sie lernten, wie das ist, wenn man in Enge, Schmutz,
Gefährdung aufwächst. Solche Kindheitserfahrung vertiefte
außerordentlich die Fülle der Einsicht, aus der sie später ihre rich-
terlichen Urteile schöpfen würden. Sie zögen dann, Recht prä-
zis, gewiß ins Kalkül, daß der Jurische da vor ihnen, der im

behandelte Thema der Fürsorgeziehung in der ihm eigenen
dramatischen Begabung ein ausgezeichnetes Theaterstück geschrie-
ben; es heißt: „Revolte im Erziehungshaus“. Nach-
dem dieses Stück in einem Berliner Theater in einer Matinee
mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt worden war, wurde es
jetzt in den regelmäßigen Abendspielplan des Theaters in
der Königgräzer Straße von Viktor Barnowski auf-
genommen. Schon bei der ersten Aufführung war der Anteil
des Publikums an dem Stück außerordentlich. Wann wäre je
schon erlebt worden, daß nach Fallen des Vorhanges im Zu-
schauerraum eine regelrechte Diskussion sich erhob? Ein Ber-
liner Montagsblatt berichtet: Ein Kommunist hielt eine leidens-
chaftliche Ansprache über die Zustände in der Fürsorge-Anstalt,
die Lampel schildert. Ein Lehrer erklärte, nichts sei so, wie es
hier dargestellt werde, alle Zuschauer seien eingeladen, die An-
stalt zu besuchen. Die Lampel-Partei verlangte, daß der Autor
dann verklagt werde: vor Gericht könne die Wahrheit am besten
untersucht werden. Erst als das Licht erlosch, endete die improvi-
sierte Debatte, und wenn sie kein Ergebnis hatte, zeigte sie doch
die eindringliche Wirkung dieser sozialen Anklage und glücklicher-
weise auch die intensive Teilnahme, mit der solche Probleme heute
aufgenommen werden.

Aus dem kapitalistischen Blätterwald

Champagner zum Dessert und ausgebeutete Kinder

In einem Pariser Blatt hat vor kurzem ein Journalist in
einer Artikelserie über die französische Küche der Meinung Aus-
druck gegeben, daß die Gewohnheit, zum Dessert Champagner zu
trinken, dem Magen wenig beförmlich sei. Der Verband der
Champagnerfabriken hat das Blatt wegen Geschäftsschädigung
auf 100 000 Franken Schadenersatz verklagt — der Prozeß schwebt
noch — und darüber hinaus die sofortige Entlassung des Autors
verlangt und durchgesetzt. — Ein anderes Blatt hatte von einem
freien Schriftsteller eine Artikelserie über die Kinderarbeit in der
französischen Industrie angenommen. Unmittelbar nach der Ver-
öffentlichung des ersten Aufsatzes, der scharfe Kritik an der Aus-
beutung der Kinder in den Glasbläseereien übte, erschien mit
einem Vertreter der Firma Renier der Syndikus des Verbandes
der Glasbläseereien auf der Redaktion und forderte nicht nur den
Bericht auf die Publikation der weiteren Artikel, sondern auch
die Veröffentlichung nicht etwa einer „Berichtigung“, sondern
eines neuen redaktionellen Artikels, der genau das Gegenteil
des ersten enthielt und die Arbeitsbedingungen der Kinder in
den Glasbläseereien wahrheitswidrig in den rosigsten Farben
schilderte.

Amerikanisches Sönn

Neuyork. Ein angeheitertes Individuum torste von einem
Trotoir aufs andere. Köstlicher Branntweindunst entströmte
seinem Munde. Eine entzündete Menge verfolgte und beschmüffelt
den Betrunknen. Schließlich kommt ein Polizist und will den
Kerl zur Wache führen. Da tritt ein armer Mann aus der
Menge und sagt flehentlich zu dem Polizisten: „Führen Sie ihn
noch nicht ab, lassen Sie ihn uns doch noch ein bißchen riechen!“

Geschichte in Anekdoten

Die Reformation

Leo X. kam nach seinem Tode vor die Tür des Himmelreichs
und klopfte an. „Wer ist da?“ fragte Petrus. „Nach auf“, ver-
setzte Leo, „ich bin's, der verstorbene Papst!“ „Gi“, sagte Pe-
trus, „wenn Du der Papst bist, so öffne selbst, hast Du nicht
die Schlüssel zum Himmelreich?“ „Das wohl“, antwortete der
Papst, „aber weißt Du denn nicht, daß der Luther das Schloß
geändert hat?“

Eine hübsche Newton-Anekdote

Newton gab eines Tages eine Gesellschaft, an der hauptsäch-
lich Gelehrte teilnahmen. Man erging sich im Garten und dis-
putierte über alle möglichen philosophischen und physikalischen
Fragen. Dabei machte nun einer der Gäste aus Zufall die Ent-
deckung, daß eine Glasugel, die man als Bierat auf eine Stange

in ein Kofenbeet gesteckt hatte, auf der der Sonne abgewandten
Hälfte sich stark erwärmt hatte, während die der Sonne zu-
gewandte Hälfte kühl geblieben war. Man riet über die Er-
klärung des seltsamen Phänomens hin und her, ohne daß man zu
einem befriedigenden Ergebnis gekommen wäre. Auch der große
Newton hatte sich an der Debatte beteiligt, aber auch ihm blieb
das Ding rätselhaft. „Nun, John“, wandte er sich da an seinen
gerade des Weges kommenden Gärtner, „was sagst Du hierzu,
wie erklärst Du Dir das?“ „Über das ist doch ganz einfach“,
sagte John, „als ich vor einer halben Stunde auch den Garten
ging, bemerkte ich, daß die Glasugel auf der einen Seite, natür-
lich auf der der Sonne zugewandten, sich durch die Bestrahlung
stark erhitzt hatte, nun, und da habe ich die Ugel dann einfach
herumgedreht, damit sie nicht plage!“

Aus der Zeit der Hugenotten-Verfolgungen

Der Marshall de Cossé lehnte eine Beteiligung an den Hu-
genotten-Verfolgungen, die ihm nahegelegt worden war, mit
den Worten ab: „Was soll denn das, ist Gott in der Hofie, so
werden die Hugenotten ihn nicht daraus vertreiben, ist er nicht
drin, so werde ich ihn auch nicht hineinkriegen!“

Die Kirche im Spott

Eine Dame, die gesegneten Leibes zu werden wünschte, machte
eine Wallfahrt nach Chartres. Vor dem Ort angelangt, traf sie
eine Frau aus dem Volk, mit der sie sich in ein Gespräch einließ
und ihr schließlich den Zweck ihrer frommen Fahrt mitteilte.
„Ach, da kehret nur wieder um“, rief die Frau aus, „der hoch-
würdige Herr Pfarrer ist gestern gestorben!“

Milton

Jakob II. besuchte, als er noch Prätendent war, Milton und
fragte ihn im Laufe des Gesprächs, ob er den Verlust seines
Augenlichts nicht für eine von Gott verhängte Strafe halte,
weil er gegen Karl I. geschrieben habe.

Der erblindete Dichter antwortete:

„Wenn Eure Hoheit die Unfälle, die uns hienieden treffen,
als Merkmale göttlichen Zornes zu deuten belibien, was denken
Sie dann von dem Schicksal Ihres Waters? Ich habe nur die
Augen, er aber hat das Haupt verloren!“

Auf das Pharisäertum des englischen Bürgers

Ein Presbyterianer, der mit dem Philosophen Hume in einer
Gesellschaft zusammentraf, wollte sofort das Zimmer verlassen,
als er des großen Rationalisten ansichtig wurde. „Bleiben
Sie“, sagte Hume zu ihm, „wir müssen ja doch einmal in der
Ewigkeit zusammen sein, denn, ach, ich fürchte, wir kommen beide
an den gleichen Ort der Verdammnis — ich aus Mangel an
Glauben und Sie aus Mangel an Liebe!“

Wie es in Wien um 1700 aasah

Abraham a Sancta Clara predigte einmal, daß er alle Jung-
fern, die in Wien wären, sehr bequem auf einem Schubkarren zur
Stadt hinausfahren wolle. Das Wort erregte böses Blut und
Abraham a Sancta Clara wurde sehr energisch erlucht zu wider-
rufen. Widerrufen könne er nicht, antwortete er, er habe ja nicht
gesagt, wie oft er fahren wolle.

Du lach mal'n beten

Kirchliches

In dem Chiemgaukreuzlein B. ragt überm Hochaltar ein
mächtiges Kreuz empor, und an der Wand dahinter steht groß
der Bibelvers: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was
sie tun.“ „Jüngst kam ich wieder hinein, sah wohl das Kreuz,
aber nicht die Inschrift. Ich fragte denn eben anwesenden Meß-
ner danach. „Die ist auch noch da,“ sagte der und schlug ein
Binnen zurück, das sie verdeckt hatte. „Wissen S, wir haben
heut eine Traung gehabt, und da wird der Spruch immer ver-
hängt.“

Auffassung

Klein-Junge geht mit Mama durch Karstadt und liest das
Wort „Notausgang“.
„Das ist aber fein ausgedrückt“ sagt Junge.

Aus Sachsen

Die Mutter zum Jüngsten: „Keenee, Rudi, jehd wird emal
was Bernimfies gemacht, endwebr Glavierischbieln oder Glosset-
baltierschneiden!“

Der rote Bogen

Erich Kraus: „Empörung und Gestaltung“; Verlag der Bücher-
gilde Gutenberg

Erich Kraus, ein noch längst nicht genügend gewürdigter pro-
letarischer Schriftsteller, kommt von ganz unten. Auf Grund
seiner ursprünglichen Begabung könnte man sich denken, daß er
auch noch ganz oben gelangt. Er hat, um ihn gleich vor-
zustellen, die Breite eines Särens, die Augen eines Kindes, seine
Prosa aber erinnert an die Kraft Jack Londons, dessen Aussehen
ich mir genau so vorstelle. Ein Kerl wie wenige. Obgleich er
aus Sachsen stammt.

„Empörung und Gestaltung“ spricht von Bildern und ihren
Malern, ist aber keine lehrhafte Einführung in die Kunst, son-
dern eine lebendige Führung durch sie. Das Kunstwerk ist
vollendetste und schönste Sublimierung menschlicher Sehnsucht.
Die Sehnsucht des wirtschaftlich und politisch Gedrückten ist die
Freiheit, die Sehnsucht derer, die im Schatten leben, das Licht.
Kraus ist Sozialist aus Herkunft, Gefühl und Erkenntnis. Sein
Buch also ein politisches? Ja. Ein restlos politisches. Denn
wirklich große Kunst verlangt Charakter, Weltanschauung, Le-
bensziel — und wer das hat, wird im Tiefsten auch politisch
sein. Ein Buch, an dessen Eindeutigkeit Shaw seine Freude
hätte.

Und da fällt mir noch ein Name aus der Literatur ein: Up-
ton Sinclair. Sinclair hat in der „Goldnen Kette“ über die
Dichtung aller Zeit und Welt genau dieselbe Unterjochung des
Sozialisten gemacht wie Kraus hier in kleinem Maßstab für die
Malerei seines ganz subjektiv formierten mitteleuropäischen Er-
lebnistreffes. Bei ihm spannt sich, um ein paar Namen zu nen-
nen, der rote Bogen von Daumier über Millet, Steinlen, Meu-
nier, Mafeseel, Corinth, Liebermann, Jisse, Orlik, Barlach, Nolde,
Beckstein bis Käthe Kollwitz, Dix und Grosz. Während aber
Sinclairs „Goldne Kette“ sich auf die Darstellung der Verflo-
tenheit der Dichtung mit den jeweils herrschenden Kräften der
Weltanschauung und des Staats beschränkt, gibt Kraus außer kurz-
weiliger Kunstgeschichte (vom Standpunkt der sozialistischen
Weltanschauung aus) Kunstgeschichte — obgleich natürlich
jeder pädagogische Begriff dem Wesen des restlos empfundenen
Buches widerspricht. Denn auch wer bisher blind für Bilder
war, lernt hier spielend die Sprache der Kunst verstehen, und so
klar geschrieben, phrasenlos, ehrlich echt, auch schon und reichlich
besüßert ist das alles, daß man sie lieben lernt.

Erich Gottstein.

Rennen ums Leben sich durch unerlaubte Mittel vorwärts hatte
helfen wollen, beim Start schändlich betrogen wurde.

Nach dem Muster: Autokurse für Richter in Autosachen ließe
sich eine ganze Richter-Schule, in viele Fachabteilungen gegliedert,
denken. Also etwa: ein paar Semester unglücklicher Ehe für
Richter, die über Ehebruch, böswilliges Verlassen und Uebertre-
tungen dieser Art zu urteilen haben. Ein Abstinenzkursus, mit
Widerstandsübungen, ähnlich jenen, die der heilige Antonius zu
bestehen hatte, für Richter, die über Sittlichkeitsvergehen judi-
zieren.

Lehrklassen zur Einführung in das Martyrium, das der ge-
meine Mensch im Umgang mit Aemtern zu erdulden hat, nebst
praktischen Übungen: als Partei im Verkehr mit Behörden (für
Richter über Amtschreibenbeleidigungen).

Die wichtigsten aller zu schaffenden Kurse wären aber solche
für passive Straferfahrung. Wissen denn die Menschen, welche
andere Menschen in den Kerker, ins Zuchthaus schicken, ganz
eragt, fühlen sie es in seiner vollen Schwere, was das ist: Kerker,
Zuchthaus? Haben denn die Herren, welche wagen und über-
legen: sollen wir dem Kerl fünf Jahre geben, zehn, zwölf, fünf-
zehn?, haben sie, indem sie so mit Jahren als Einheiten herum-
rechnen, eine Vorstellung davon, was es heißt, auch nur vier-
undzwanzig Stunden, als Mensch-Tier, im Käfig zu sitzen? Die
Strafen seien anders aus, wenn die, die sie verhängen, etwas
Praxis als Sträfling hätten, also das Los, zu dem sie verur-
teilen, in seiner ganzen Qual- und Schmerzensefülle imaginieren
könnten.

Was die Todesstrafe anlangt, wäre eine Straferfahrung, im
Passivum, kaum möglich. Und damit bereits müßte die Frage,
ob es eine solche Strafe geben solle, in ihrer eigenen Wider-
sprüchlichkeit erstickt. Liegt schon eine gewisse Amoralität darin,
daß Richtermenschen andern Menschen ein Schicksal zuweisen,
das sie selbst nur vom Hörensagen kennen, wie teuflisch absurd
wird erst die Sache, ist jenes Schicksal, wie im Fall der Todes-
strafe, von solcher Art, daß keiner, und hätte er die genialste
Phantasie, auch nur es sich vorzustellen vermag. Oder weiß je-
mand, wie das ist, wenn man stirbt, und hat schon wer erzählt,
wie es nachher ist?

Autokurse für Richter in Autosachen: die Morgenröde einer
besseren Gerechtigkeit winkt mit Rosenfingern. Vorläufig aller-
dings nur mit dem kleinen.

Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, aus dem
demnächst erscheinenden Buch: Alfred Volgar: „Schwarz auf
Weiß“.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 25

Beilage zum Lübecker Volksboten

12. Dezember

Morgenlied

Steht auf, ihr lieben Kinderlein!
Der Morgenstern mit hellem Schein
Lächelt sich frei sehr gleich wie ein Feld
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag!
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag.
Leucht uns in unsre Herzen fein
Mit deinem himmelhohen Schein!

Die „Roten Falken“

Wer sind die „Roten Falken“? — Wer sie sind, will ich Euch gern verraten. Gesehen habt Ihr sie sicher alle schon in ihren klauen Mitteln. Die Roten Falken sind die Arbeiterjungens und Arbeitermädels, die ihre Freizeit in Gemeinschaft mit ihren Klassen Genossen bei frohem Spiel und Tanz, aber auch bei ernster Arbeit verbringen. Die auf der Fahrt selbst nähern, selbst kochen, die stets hilfsbereit sind. Die als zielbewusste Arbeiterkinder jederzeit freudig für die Arbeiterschaft eintreten. Die durch Selbstverwaltung (selbstgewählte Führer, Parlament!) und darüber hinaus durch eigene Kinderrepubliken später Pioniere der Arbeiterbewegung werden wollen. Die sich abseits von Alkohol und Nikotin, abseits von Schundliteratur und Kinofisch, für den zeitigen Kampf der Arbeiter erziehen. Die, wenn sie selbst im Kampfe stehen, die rote Fackel hineinschleudern wollen in die schwarze Masse des Unverstandes, um dann, mit der roten Fahne in der Hand, vorwärts zu stürmen auf dem Wege zur sozialistischen Republik! — Mehr darf ich aber nicht verraten. Sicher habt Ihr alle Lust, auch Rote Falken zu werden. Dann kommt zu uns! Und bis dahin

Freundschaft!

Herbert Frahm.

Wer sich anmelden will, tue das:

- in Gruppe Stadt: Montags oder Mittwochs von 5-7;
- in Gruppe Hoftentor: Dienstags oder Freitags von 5-7;
- in Gruppe Mühlenort: Dienstags oder Donnerstags von 5-7 Uhr; alle im Heim Königstraße 97;
- in Gruppe Marli: Montags oder Donnerstags von 5-7 Uhr im Heim Schule Heinrichstraße.

Buchausstellung in der Gemeinschaftsschule

In dieser Woche ist in der Gemeinschaftsschule eine Buchausstellung, in der Jugendbücher vom 10.-Pfg.-Heft bis zu den teuersten Ausgaben zu sehen sind. Sie ist geöffnet wochentags von 15 bis 20 Uhr. Eintritt frei.

Was sagen die Kinder dazu?

Wir gingen in einer Stunde runter zur Bücherausstellung. In der einen Tür sahen wir ein Plakat, das Otto gezeichnet hat. Es war sehr schön. Er hat den ersten Preis dafür getriegt. Wahrscheinlich ist es ein schönes Buch. In dem Raum war ein Buch, da konnte man Papierpuppen reinstecken. Das machte uns Mädchen viel Freude. Dann waren noch sehr schöne Märchenbücher da von Schneewunder, Andersens Märchen, Rübegahl und die Hasenschule, die wir schon einmal früher aufgeführt haben ...

Nachher gingen wir in eine andere Klasse. Da waren Spielfachen, die sich bewegten. Schüler der Waldorfschule in Stuttgart haben sie angefertigt. Zwei Schafe stießen sich. Eine Katze machte immer einen krummen Buckel. Eine Maus kam aus ihrem Häuschen, das war aus einer Kokosnuß ...

Endlich kam ich an den Tisch, wo die Bücher von Zwerg Nase und Hänschens Abenteuer waren. Ich sah sie mir ordentlich an und dann die billigen Hefte zu 10 bis 30 Pfennig ...

Ich sah mir ein Buch an, das hieß „Die Heinzelmännchen“ und dachte, das kann ich ja meinem Bruder schenken. Der wünscht sich schon immer so ein Buch ...

Zuerst gingen wir ins Lehrerzimmer. Herr Sch. sagte uns, wenn wir reine Finger haben, dann dürfen wir sie begucken. Nachher gingen wir in den Singaal. Da waren schon Bücher, die waren etwas schwerer ... Da waren lauter Spielfachen, die hat eine Gemeinschaftsschule in Stuttgart gemacht. Die waren sehr originell. Wenn man sie schob, dann bewegten sie sich. Auch russisches Spielzeug war da. Eins fand ich so zum Lachen. Das war eine Giraffe, da saßen zwei Neger drauf. Wenn sie weiter geschoben wurde, dann beugten die Neger sich hin und zurück. Holzstabilbaukasten gab es dort auch ...

Wir haben jetzt in unserer Schule eine Bücherausstellung. Sie ist vom 9. bis 16. Dezember geöffnet. Man kauft die Bücher in einer Bücherausstellung besser, als wenn man zum Buchladen geht, weil man in einer Bücherausstellung mehr Auswahl hat. Es gibt dort schon Bücher von 10 Pfennig an. Es sind aber nur Bücher für die Jugend. Es sind dort Bücher für die ganz kleinen Kinder, die fast noch gar nicht lesen können. Es gibt dort aber auch Bücher, die große Leute auch gerne lesen. Die Bücherausstellungen finden meistens immer vor Weihnachten statt, weil zu Weihnachten viele Bücher geschenkt werden. Wir sind heute auch zur Bücherausstellung gewesen. Es sind dort viele Bücher. Märchen, Indianergeschichten und sonstige Bücher. Das eine Buch hätte ich zu gerne gehabt. Es heißt „Pelle“, in 44 Tagen um die Welt.“ Ich will es hoffen, daß ich es zu Weihnachten kriegen kann. Ich werde meine Mutter mal fragen, ob ich es zu Weihnachten kriegen kann. Es ist ein sehr schönes Buch. Es sind dort auch noch andere schöne Bücher aus der Weltgeschichte. Es ist auch Spielzeug ausgestellt, es sind ganz interessante Sachen. Ich glaube, einiges Spielzeug kriegt man im Laden auch nicht zu kaufen.

Der kleine Wichtel

Als ich sechs Jahre alt war, bekam ich zu Weihnachten einen kleinen Wichtel, er war ungefähr 10 Zentimeter lang, aber doch sah er recht stattlich mit seinem lila Samianzug aus.

Als ich zehn Jahre alt war, wollte ich meinen Wichtel auch mal mit in die Schule nehmen. Meine Freundin holte mich am Morgen ab, ich kam sogleich und hatte das kleine Ding auf dem Arm. Es war gerade der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien. Ich war die Letzte, die in die Klasse trat, und Herr Müller hatte die Klasse schon betreten. Mein kleiner Wichtel ging in der ersten Stunde von Bank zu Bank. Plötzlich sagte Herr



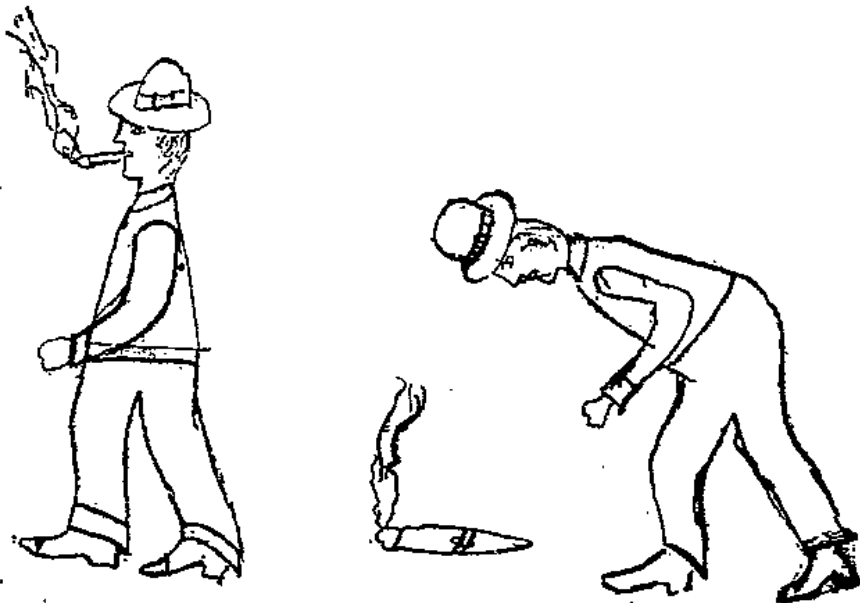
Wichtel

Müller: „Was ist denn da hinten in der Ecke bei Nieschen Los?“ Nieschen antwortete: „Meine Feder ist eben runtergefallen“, und der kleine Wichtel ging weiter von Bank zu Bank.

Als er nun auf der letzten Bank war, und überall gewesen war, kam er wieder zu mir. Ich setzte ihn behutsam neben das Tintenfaß, denn wir wollten ein Diktat schreiben. Als wir mitten im Schreiben waren, purzelte mein kleiner Wichtel herunter und fiel über mein Heft. Als ich Wichtel heruntergenommen hatte, war das ganze Schreiben übergelöscht und der schöne Anzug war voll Tinte. Am Mittag mußte ich betrübt mit ihm nach Hause ziehen. Ich habe ihn auch nicht wieder mit in die Schule genommen. A. S., 14 Jahre.

Eine schöne Zigarre

In einem schönen Nachmittag gingen meine Mutter und ich spazieren. In der Richtung Bahnhof. Als wir beim Friedrich-Ebert-Platz waren, mußten wir einen Augenblick warten, denn es war ein starker Verkehr. Der Verkehrshauptmann hatte sehr viel zu tun. Es fuhrn Autos, Rollwagen, Strickbahnen und Radfahrer vorbei. Fußgänger gingen hin und her. Wir mußten genau aufpassen, um heil über den Friedrich-Ebert-Platz zu



kommen. Als meine Mutter und ich nun so standen, kamen zwei Herren. Beide hatten eine große Zigarre im Munde. Sie achteten aber nicht auf den Verkehr. Es hätte nicht viel gefehlt, so wären beide Herren von einem Auto überfahren worden. Bei der Gelegenheit fiel die Zigarre des einen Herrn auf die Erde, und das Auto fuhr darüber weg. Er ließ wieder zurück und holte sich seine Zigarre. Alle Leute und beide Schulkinder lachten darüber. Der eine Schuhmann sagte: „Das muß ja eine gute und teure Zigarre sein!“ Anne-Marie D., 11 Jahre.

Eine Radtour nach Rakeburg

An einem Tage kam ich mit meinem Freunde bei den Kinderfreunden zusammen. Wir beide kannten uns schon von drei Jahren auf an, und wir hatten auch schon manche frohe Stunden unter ihnen zugebracht. Wir wollten nun mal beraten, eine gemeinsame Radtour zu machen. Jeder machte Vorschläge. Über alles war noch nicht so recht richtig. Da sagte er plötzlich zu mir: „Ach, lieber Freund, tu mir doch den Gefallen und laß uns nach Rakeburg fahren. Ich war mein Lebtag noch nicht in Rakeburg!“ „Mir soll's egal sein, brauchst aber nicht zu denken, daß es dort „Rote Falken“ gibt wie hier in unserem Lübeck, Schwartau, Seeteh und Moisling. Sie werden da ja auch von keinem aufgeklärt. Du kannst da einen 13jährigen fragen: was ist eigentlich die Sozialdemokratische Partei? Der wird dir ne Antwort geben, wo kein Schwien ut klof ward. Aber fragst du den, ach Kamerad, jag mir mal, was soll die Volkspartei darstellen? Das weiß er. Warum weiß er denn nicht, was „Sozialdemokrat“ bedeutet? Weil es dort noch keine Mode ist. Du sollst dich wohl erschrecken, wenn wir auf den Marktplatz kommen, dann sehen wir gleich in der Mitte des Marktplatzes das Denkmal des Kaisers

Wilhelm I.“ „Ja, da verließen sie uns.“ Von dieser Radtour will ich nun etwas schildern. Am Sonnabend trafen wir uns um 6 Uhr. Mit lustigem Gepolter verließen wir Lübeck. Bald gelangten wir auf die Rakeburger Chaussee. In einem schnellen Tempo jagten wir die Chaussee entlang. Zu beiden Seiten lagen Wald und Wiese. In dem Wald sangen die Vögel ihre lustigen Weisen. Auf den Wiesen grasen die Kühe und Pferde. Auf dem Felde sang die Lerche aus voller Kehle. In wenigen Minuten kamen wir an den Rakeburger See. Der See lag so schön in seiner Umgebung. Um ihn wieder Wald und Wiese. Auf dem See fuhrn Segel- und Paddelboote. Keine Welle war auf ihm zu sehen, so spiegelglatt lag er da. Die Sonne schien heiß auf die Erde. Keine Wolke war am Horizonte zu sehen. Die Luft war so blau und das Feld so grün. Wir fuhrn immer die Chaussee gerade aus. Endlich sahen wir vor uns einige Häuser. „Ist das Rakeburg schon?“ fragte er mich. Ich erwiderte: „Das ist schon Rakeburg.“ Wir hatten paar Häuser hinter uns, da war Rakeburg auch schon mit dem Dom vor unseren Augen. Wir fuhrn in das kleine Städtchen hinein. Hier wehten schon einige lauenburgische Fahnen von den Häusern. Dazwischen konnte man schon sehen, daß wir im lauenburgischen Gebiet waren. Wir fuhrn durch das Städtchen und kamen nach der Domschäre. Hier bei der Schäre war ein Kaffeehaus. In das Haus gingen wir hinein und ließen uns Essen geben, denn wir hatten schon mühsamen Kohldampf bekommen. Beim Essen hatten wir auch zu gleicher Zeit ein kleines Konzert. Während wir beim Essen waren, kam da ein dicker Kerl hinein, um auch zu essen. Natürlich setz' er sich an den Tisch und up' in Hühnerbraten den Stahlschirm und dat' schwatz-wit-rote Band. Nach dem Essen beschauten wir uns das Städtchen. An Rakeburg ist nicht viel zu schauen. Um 16 Uhr fuhrn wir schon wieder mit dem Rade zurück. Herbert W.

Unser Haus

Wir haben einen Kanarienvogel, der heißt Hans. Wenn ich Hans morgens was zu fressen gebe, mach' ich den Vogelbauer auf. Dann fliegt er raus und auf meinen Kopf. Da bleibt er solange sitzen, bis ich sein Futter in das Napf getan habe. Dann sage ich: „Hans geh hinein!“ Sofort geht er dann auch in seinen Bauer. Eines Morgens gab ich ihm auch fressen. Hans flog wieder raus. Nachher, als ich ihn wieder hineinlassen wollte, flog er auf den Lampenschirm. Ich war ärgerlich und wollte ihn schlagen, da flog er auf den Ofen. Dann sagte ich in freundschaftlichem Ton: „Hansi, komm doch her!“ Da kam er langsam angeflüßelt. Ich nahm ihn auf den Arm und hinein in den Bauer! Von der Zeit an darf Hansi nicht mehr raus. Aber lieb haben wir ihn doch noch. Magda M., 11 Jahre.

Wie wir Väter gespielt haben

Junge war die Verkäuferin und Karl kaufte ab. Da sagte Jnge, was wünschen Sie? Eine Sandtorte möchte ich gerne haben. Der Verkäufer wurde gerufen, ist noch eine Sandtorte da? Nein, sagte er. Was haben Sie sonst noch für Wünsche? Ich hätte gerne ein Stück Platenkuchen und für 30 Pfennig Schrägflüde. Soll ich es hinschicken? Ja, bitte. Wollen Sie's bezahlen? Ja, wieviel macht es? Einen Augenblick, bitte. Zusammen 8 M. 90 Pf. Auf Wiedersehen. Werner K., 8 Jahre.

Unser Hund

Eines Tages kam ich von der Schule nach Hause. Da sagte meine Mutter: „Fritz, hast du es schon gesehen? Wir haben einen neuen Hund.“ Da kam er auch und sprang an mir hoch. Ich nahm ihn auf den Arm, da freute er sich. Als ich ihn auf die Erde setzte, jaulte er. Er ist mir ein lieber Spielfreund. Wenn ich des Morgens in die Schule gehe, will er mit. Meine Mutter muß ihn festhalten sonst läuft er mir nach. Er heißt Floki. Seine Farbe ist weiß mit braunen und schwarzen Flecken, wenn er gefressen hat, ist er rund wie eine Kugel. Er ist neun Wochen alt, seine Heimat ist Hamberge. Zu Anfang mochte mein Vater den Hund nicht leiden, gestern abend hat mein Vater ihm die Hörer vom Radio um die Ohren getan. Da hörte er ganz andächtig zu. Heute spielte er mit der Katze. Sie hatten ein langes Stück von einem Karton gerissen, jeder wollte es haben. Die Katze nimmi dann die Pote und schlägt ihm eins hinter die Ohren. Fritz Sch., 11 Jahre.

Rätselle

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | A | B | C | D | E | E | E | E | E | E |
| E | F | H | H | H | H | I | | | | |
| I | I | I | I | I | L | L | L | | | |
| L | N | N | N | N | R | | | | | |
| R | R | R | S | S | S | T | T | U | W | |

Valkenrätsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die beiden wagerechten Reihen einen Spruch ergeben. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Säugetier, 2. früherer Reichspräsident, 3. Spiel, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Stadt im Ruhrgebiet, 6. Land in Asien.

Auflösungen aus Nr. 24

| | | | | | | | |
|-----|-----|----|-----|-----|-----|--------|-------|
| | mel | le | pra | ter | ror | schach | |
| tel | | | | | | | spiel |
| ter | | | | | | | zeit |
| os | | | | | | | lauf |
| sta | | | | | | | traut |
| | mel | le | pra | ter | ror | schach | |

Traum, Raum

Aus eigener Weinkellerei

der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine

empfehlen wir

Rotweine

1926er Alicante-Montagne Fl. 1.20
1922er Montagne Fl. 1.40
1922er Chateau-Esparron Fl. 1.65

Bordeaux-Weine

1924er Chateau Latour .. Fl. 1.50
1925er Palus de Margaux Fl. 1.85
1924er Testeron Fl. 1.90
1922er Cru Medoc Fl. 2.00
1922er Pardaillan Fl. 2.00
1922er Citran Fl. 2.10
1924er Nenin Fl. 2.30

Burgunder-Weine

1925er Cotes de Nuits ... Fl. 2.35
1923er Nuits Passetoutgr. Fl. 2.65

Spirituosen

Fstr. Jam.-Rumverschn. II 1/2 Fl. 1.50
Fstr. Jam.-Rumverschn. II 1/4 Fl. 2.90
Fstr. Jam.-Rumverschn. I 1/2 Fl. 1.80
Fstr. Jam.-Rumverschn. I 1/4 Fl. 3.50
Fstr. Jam.-Rumverschn. 45% 1/2 Fl. 4.90
Fstr. Weinbrandverschn. II 1/2 Fl. 1.50
Fstr. Weinbrandverschn. II 1/4 Fl. 2.90
Fstr. Weinbrandverschn. I 1/2 Fl. 1.80
Fstr. Weinbrandverschn. I 1/4 Fl. 3.50
Fstr. Weinbrand Extra ... 1/2 Fl. 5.00
Fstr. Hbg. Doppelkummel 1/2 Fl. 2.50
Fstr. Tafelaquavit ... 1/4 Fl. 2.75
Fstr. Arrakverschn. 1/2 u. 1/4 Fl. 4.- u. 2.10
Echt. Orig.-Steinhäger 1-L.-Krug 4.90

Liköre

Curacao, orange u. weiß Fl. 2.75
Pfefferminzlikör Fl. 2.75
Vanillelikör Fl. 2.75
Kümmellikör Fl. 2.80
Anisette Fl. 2.85
Ingwerlikör Fl. 2.85
Cherry-Brandy Fl. 2.90
Rosenlikör Fl. 2.90
Klosterlikör Fl. 3.10
Halb und Halb Fl. 3.10
Boonekamp Fl. 3.35
Danziger Goldwasser ... Fl. 3.65
Eierlikör Fl. 4.25
Schokoladen-Cocktail ... Fl. 4.25

Weißweine

1927er Edenkob. Kirchb. Fl. 1.60
1926er Martin Berg Fl. 1.75
1926er Niersteiner Fl. 2.10
1927er Liebraumilch Fl. 2.15
1918er Aßmannshaus. Berg Fl. 2.25

Süßweine

Tarragona, rot, süß Fl. 1.25
Insel Samos Fl. 1.65
Muskatel, span. Fl. 1.90
Malaga Fl. 1.90
Portwein, Douro Fl. 2.60
Sauternes Fl. 3.25
Tokayer, halbsüß Fl. 3.15
Madeira Fl. 2.90

Sämtliche Preise verstehen sich einschließlich Glas

Die angebotenen Weine sind sorgfältig gepflegt und behandelt. Süßweine sind von ausgezeichneter Qualität und stammen aus direkten Importen. Rum und Weinbrand sind hergestellt aus bestem Weinsprit. Zum Verschnitt gelangen beste Weindestillate und Original-Jamaika-Rum. Liköre werden mit bestem Weinsprit und Weindestillaten unter Verwendung allererster Rohstoffe hergestellt. Sollte eine der aufgeführten Marken nicht in unseren Waren-Abgabestellen vorrätig sein, so werden wir auf Verlangen sofort nachliefern.

Konsumverein für Lübeck u. Umg.

e. G. m. b. H.

Spielwaren-Gelegenheitskäufe

billige Puppen, Schaukelpferde, Pferdeställe usw.
Fünfhausen 13



Zur Verlobung
Hochzeit
Geburts-
Tages-
Geschenke
333 von 4.- an
585 von 8.- an
Hundert von Ringen
Gravierung gratis!
**Goldschmied
Stuedel**
Königstr. 82 a
Eigene Werkstatt

Zur Mühle

Bedergrube 61
Feinst. Weizenmehl 20
Auszug 22
Diamant, Loje 24
5-Z-Stil 1.25
Buchweizenmehl 30
Guiana 1/2 20 u. 25
Korinthen 70
Mandeln 1/2 50
Große Mandeln 1/2 60
Orangeat 1/2 30
Suttade 1/2 35
Hajelnüsse 1925 1/2 65
Walnüsse 1925 1/2 65
Feigen 1/2 35
Täglich frische Geje



ZentRa-Uhren

die gute Präzisionsuhr zu mäßigem Preise
ZentRa-Uhren werden nach wissenschaftlich und praktisch erprobten Arbeitsmethoden in den bedeutendsten Uhrenfabriken der Schweiz und des Inlandes hergestellt.

Die Werke sind so fein hergestellt, daß alle Teile untereinander auswechselbar sind; ihre Zuverlässigkeit wird von tüchtigen Fachleuten geprüft. 2300 deutsche Uhrmacher übernehmen die Garantie für die Güte der Uhr.

Verkauf nur in den Fachgeschäften mit dem roten ZentRa-Wappen

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Bahnhofsstraße

Pupp doktor

K. Möller wohnt Wahnstr. 81
Sämtliche Reparaturen gut und billig!

Deutscher Verkehrsbund

Reichsabteilung Kraft- und Luftfahrwesen
Ortsgruppe Lübeck

Ankauf von Fellen

Hermann Boy
Raschwarenhandlung
Sandstr. 21

Berammlung

am Freitag, d. 14. Dez. abends 8 Uhr
im Restaurant von Karl Schlüter, Bedergrube 57
Tagesordnung wird in der Berammlung bestimmt gemacht
Die Ortsverwaltung

Restaurant „Zur alten Lohmühle“

Neuerbaute Doppel-Kegelbahn
Verkegeln
von fetten Gänzen, Karpfen und Rauchwaren
am Freitag, Sonnabend und Sonntag
E. Wigger

E-S-P

Heute abend 9 Uhr

Filmfest

Alles wird gefilmt!

Es wird richtig

Hallo! Wo ist Betrieb?
Auf nach **ADLERSHORST**
Jeden Donnerstag der beliebte Tanzabend
Stimmung. Beginn 6 Uhr Sumor!
Eintritt frei!

Oeffentlicher Vortrag

Freitag, den 14. Dezember 1928
abends 8.30 Uhr
spricht im **K o l o s s e u m**
die Psychologin Frau M. Leinberger
über
Hellsehen, Kopf- u. Handlosekunde
(allgemeine Menschenkenntnis u. Wesenskunde auf wissenschaftlicher Grundlage)
Kassenöffnung 7.30 Uhr. Eintrittspreise RM 2.50, 1.75, 1.25
Vorverkauf bei Ernst Robert, Breite Str. 29, u. bei Heinrich Buse, Zigarrengesch., Breite Str. 55

Hermann-Claudius-Abend

verschoben auf Januar
Eckart-Bücherstube

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Bezirk Lübeck
Einladung zum **Winterfest**
verbunden mit Kinderbescherung
am Sonnabend, dem 15. Dezember, abends präzis 19 Uhr,
im Lokale „Weißer Engel“, Radeburg, All. Stimmung! Sumor! Fabelhafte Tanzsportkapelle
Geschlossene Gesellschaft
Einführung im beschränkten Maße gestattet
Der Festauschub
NB. Ausweiskarten für Erwerblose durch das Bureau

Stadtheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr:
Das Nachtlager in Granada (Oper)
Darauf: Schubert-Länge
Ende 23.15 Uhr.
Donnerstag, 20 Uhr:
Die Fledermaus (Operette)
Freitag, 19.30 Uhr:
Nachspiel (Schauspiel)
Sonnabend, 15.30 Uhr:
Das neugierige Sternlein (Weihnachtsmärchen). Kleine Preise.
Sonnabend, 20 Uhr:
Nachspiel des Lebens (Tragödie) Daraus: **Die Raune des Verliebten** (Schauspiel)
Ausgabe der fälligen Abonnementskarten und Gutscheine während der Kaffeestunden sowie Mittwoch und Donnerstag nachmittags von 3 bis 6 Uhr.



Zum Weihnachtsfest

ein Speisezimmer

oder Esszimmer, Schlafzimmer, Küche, Diwan, Chaiselongue, Rarichtsch, Nähtisch, Beisetzisch, Flurgarderobe und sonstige Kleinföbel ist gewiß auch Ihr Wunsch. Versäumen Sie daher nicht, zuvor mein großes, reichhaltiges Lager zu besichtigen, denn

Sie finden, was Sie suchen!

Möbelhäuser Carl Folkers
Lübeck, Marlesgrube 21-25-28-32